**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 7 (1858)

**Artikel:** Die musikalische Gesellschaft in Bern. Zweite Abtheilung, Von der

Erbauung des Casino im Jahr 1821 bis zum Verkauf desselben im Jahr

1832, nebst einer Scizze bis 1857

Autor: Häfelen, Ferdinand

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-119898

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die musikalische Gesellschaft

in Bern.

## Zweite Abtheilung.

Von der Erbauung des Cafino im Jahr 1821 bis zum Berkauf desselben im Jahr 1832, nebst einer Scizze bis 1857.

Dargeftellt von

### Ferdinand Häfelen.

"Wie machen wir's, bas Alles frisch und neu Und mit Bedcutung auch gefällig sci?" Göthe.

Die wohlwollende Beurtheilung und freundliche Auf=
nahme, deren sich der vorjährige "Bersuch" sowohl in öffent=
licher Recension, als auch im weitern Leserkreis zu erfreuen
das Glück hatte, beruhigte und ermunterte den Bersasser
in mehrsacher Beziehung. Beruhigt hat sie ihn insosern,
als er wahrnehmen konnte, daß der "trockene Stoff", die
für einen größeren Leserkreis unwichtigen Mittheilungen,
dennoch im Allgemeinen mit einigem Interesse entgegenge=
nommen wurden. Denn nichts vermag wohl den Schrift=
steller par excellence, wie den harmlosesten Berichterstatter
gewöhnlicher Begebenheiten so sehr in Unruhe zu versehen,
als die Ungewißheit über den Erfolg seiner Arbeit, der
still im Innern zehrende Gedanke: werden wohl die günstigen und ungünstigen Leser nach Durchsicht einiger Seiten

das Buch zuschlagen, mit der abschreckenden Bemerkung: "langweiliges Zeug?" — Vor diesem entsetlichen Loose, — es wäre ein tödtlicher Stich, — sah denn der Verfasser mit etwelcher Befriedigung seinen Erstling bewahrt und gerettet. Darin lag zugleich die Ermunterung, die Fortsetzung, d. h. die Darstellung der vorliegenden Periode der Musikgesellschaft zu versuchen, wiewohl sie nicht minder als das erste "abgeschlossene frische Lebensbild" der Musikgesellschaft obige Befürchtungen zu erwecken Anlaß giebt.

Die Masse des Stoffes, der beschränkte Raum, die gemessene Zeit erlauben es leider nicht, in der vorliegenden Darstellung die letzte, jüngste Periode in ihren Einzelnheiten mit aufzunehmen, wollen wir uns nicht dem Vorwurse aussetzen, nur leichte, oberflächliche Skizzen dargeboten zu haben. Möge es daher, wenn auch nur um der Treue und Genauigkeit willen, gestattet sein, auch jetzt charakteristische Punkte hervorzuheben, und bei einigen Hauptmomenten etwas länger zu verweilen, besäßen sie auch keine eigentlich nutbringende Bedeutung für die Gegenwart.

Die vorliegende Periode (von 1821 bis in die erfte Balfte des 4. Decenniums) darf wohl zum größten Theil gewiffermaßen die "goldene Beit" genannt werden; ift fie ja doch zugleich auch die "gute alte Beit" der Mufit= gesellschaft, auf welche ältere Männer den jungen "Rachwuchs" mit einer gewissen, nicht undeutlich ausgesprochenen Bor= liebe hinzuweisen pflegen. — War die erste Periode die Des Ringens und Rampfens, des Aufstrebens und Aufbauens, die Epoche der idealen Borftellungen und Bunfche, Die zumeist auch ihre Verwirklichung fanden, so trägt die jett folgende zweite den Charafter des bewußten Wirkens, der Sicherheit im Wollen und Können innerhalb der natur= gemäßen Schranken, verbunden mit dem behaglichen Benuß des wohlerworbenen ficheren Besites und erfreulichen Er= folges. Daß diefer behäbige Genuß, die große Sicherheit, dem langsam wachsenden Reim der Erschlaffung Raum und nährenden Boden gab, murde erft fpat gefühlt und erkannt; er hat zwar die Gesellschaft vor Extravaganzen bewahrt,

die Rube gesichert, leider aber zugleich die Rerven einge-

Schläfert und die treibende Rraft gelähmt.

Wir treten in die Periode der schönften Bluthe eines Dilettantismus, der das Geringe in der Runft groß macht und hegt und pflegt, aber vor dem Großen, Schwierigen, als allzu "Chromatischen", wie man es nannte, bald zurückschaudert. Allein wahr bleibt es immerhin, und muß hervorgehoben werden, daß jener Dilettantismus sich harmlos, bescheiden, freundlich, opfernd erwies, fern von der Gespreiztheit und Flüchtigkeit, womit der moderne unsere Beiten beglückt. Bas er wollte, wollte er gang; die ma-Bige Aufgabe murde gründlich behandelt und mit relativer Bollkommenheit zu Ende gebracht. Was er leiftete, mar für jene Beit, als einem Moment der gesammten Entwicklung, von Bedeutung. Das Heranreifen, die allmälige Ausbildung, war normal, ohne Sprunge, deshalb auch ohne Spuren einer ungefunden Ueberreizung. Wir finden teine Unnatur, nichts eigentlich Unedles; wir feben im Rleinen Die Abspiegelung der Beitrichtung, des Beitgeiftes, der frei= lich "der Herren eigener Beift" mar.

Der herrschende Geschmack sank nach dem Erklimmen des relativen Söhepunktes der Leistungen, und verlangte vorzugsweise Vergnügen und Unterhaltung; demgemäß mußte die Tonkunst das "Angenehme" bieten, dasjenige "genre", welches eine heitere Stimmung hervorruft, leicht faßlich dem Ohr sich mittheilt, in Styl und Rhythmus versständlich ist. Was das musikalische Denken und Fühlen zu sehr erregte oder ermüdete, wurde gemieden. Die "göttlichen Philister" der Composition wurden hoch geschätzt und fleißig gepflegt. Nicht selten jedoch tauchten ern ste Bestrebungen auf; sie entbehrten aber meist der beharrlichen Durchführung.

Der Geschäftsgang der Gesellschaft war, wenn auch vielfach allzu pedantisch, durchgehends musterhaft geordnet. Auf Pünktlichkeit und Ordnung wurde streng gehalten; die Organisation der Gesellschaft gab hiezu die nöthigen Mittel an die Hand.

Gesellige Harmonie wurde angestrebt, erreicht und selten getrübt. Die Roschi, Durheim, Wild, Schönauer,

Brunner=Luthard, Fueter, C. Jahn hielten in lleber= einstimmung mit guten Musikdirektoren das Ganze ver= möge ihrer rastlosen Thätigkeit und allezeit freundlichen

Bereitwilligkeit mit Rraft und Gefchick zusammen.

Die materiellen Opfer, welche die Musikliebhaber zur Hebung und zum Gedeihen der Gesellschaft brachten, wuchsen zu bedeutenden Summen an. Große regelmäßige Zuschüsse von Seite der Staats = und Stadtbehörden hoben die sinanzielle Lage, die wohl einzig durch die Folgen des Casino baues, — welche die Direktion in ihrer Ruhe und Zuversicht häusig störten, — nicht zum vollkommenen Blühen gedieh.

Der Chor leistete das Mögliche; beffer mar das Dr= chefter; große Sorgfalt und viel Geld (jährlich 2500 bis 3000 Fr. a. W.) wurden darauf verwendet; Kunftler und tüchtige Musiker murden angestellt und gut honorirt, Lücken schnell ergänzt. Die Dilettanten des Orchesters studir= ten damals noch mit einem ehrenwerthen Runftfanatismus, der zu gang annehmbaren Ergebniffen führte; eine kleine Orchesterschute förderte die Strebsamen und übte sie im Busammenspiel. Das Bublikum, insbesondere das der "höhern Classen", zeigte bis zu der politischen Umgestal= tung der 30ger Jahre eine große Theilnahme am Thun und Laffen der Gefellschaft. Alsdann trat eine "Lauigkeit" ein, die entmuthigend auf die Gesellschaft wirkte. Die Con= zerte murden meniger befucht; defto mehr mar das Schau= spielhaus gefüllt. Die Ansprüche an die Musikgesellschaft schraubte man höher; fie überstiegen endlich die Kräfte einer "Liebhabergesellschaft" (eine gangbare Bezeichnung für die Musikgesellschaft); die früher große Anzahl der eifrigen Musikfreunde -- vorzugsweise sogen. Passivmitglieder reducirte fich auf ein kleineres Bauflein von Getreuen; der größere Theil des Publikums verlangte vielseitigere Unter= haltung; die Befriedigung des Ohres war eine zu abftracte; man begehrte auch zu feben, Luftiges und "Deli= cioses." Daher der Bug nach Schauspiel und Oper. Ein bedeutender Fortschritt mar das nicht, denn Schauspiel und Oper boten leichtere Waare, überboten also die Produktionen der Gesellschaft dem Wefen, dem Gehalt nach keineswege.

Budem war nun auch der politische Zwiespalt von stören=
der Einwirkung. Indessen vermochte all' dieß nicht, den
guten Willen und den Eiser der Mitglieder zu lähmen.
Sie rafften sich auf, versuchten sich an Gediegenerem, streb=
ten nach Höherem, zogen das Publikum von Neuem an,
und hielten sich eine Weile wieder auf der "Höhe der Zeit=
richtung." Aber die wirkende und befruchtende Kraft wurde
durch äußere Umstände später gelähmt. Es trat eine in=

nere, Unfange faum merkliche Behrung ein.

In jedem Winter gab die Gesellschaft ordentlicher Weise fünf Conzerte, die durch Abonnenten und Passiv=mitglieder sinanziell gesichert waren. Die zahlreiche, wohlegegliederte Direktion bereitete alles Nöthige vor; jährlich einmal, im Spätherbst, trat die Gesellschaft als "General=versammlung" zusammen, um die Vorträge und Vorsschläge der Direktion mit Aufmerksamkeit und Hingebung anzuhören und schließlich, ihrer "Bestimmung" gemäß, die Genehmigung zu ertheilen. Wortgesechte, Opposition kannte man in jenen friedlichen Tagen im Schooße der Versamm-lung nicht; wer hätte es wagen mögen, oder sich die Bezechtigung zuschreiben dürsen, Zweisel, abweichende Ansichten zu hegen, oder gar der durch Stellung und Willen sesten Autorität entgegenzutreten? Die gemessensten üblichen Höfelichkeitösormen allein schon hätten ein solches Beginnen abelehnend darniederzuhalten vermocht.

So flossen die Jahre friedlich dahin; die musikalische Spule wickelte sich ohne bedenkliche Knoten ab. Nach Jah= ren drohte, trot dieser mechanischen Sicherheit, von Außen und Innen Gefahr. Diese regte die Gesellschaft heftig auf, schnellte sie aber zu einem heilsamen Aufschwung empor und

prufte die innere moralische Rraft.

Dieß mag genügen, um sich im Allgemeinen über Wesen, Charakter und Richtung vom löblichen "Damals" zu orientiren. Sehen wir uns nun nach Thatsachen um, belauschen wir den Organismus in seiner verborgenen Thä=tigkeit und forschen nach, ob etwa da und dort aus den grauen Aktenblättern ein "frisches Grün" emporsprießt.

Wir haben im vorigen Jahre die neue Musikgesellschaft bei der Einweihungsfeier des Cafinos im Nov. 1821 verlaffen. Diese Festlichkeit mar eine Befriedigung für viele Mühfale und gab einen Impule zum freudigen Borwartsschreiten. Es herrschte, wie wir saben, allgemeiner Jubel. Die Direktion allein war noch von Besorgniffen verschies dener Art gedrückt; die Umstände und ein ästhetischer Sinntrieben fie, zu einer Erweiterung des Cafinos und daheri= gen Reubauten zu schreiten, die mancherlei Unannehmlich= keiten im Gefolge hatten. So war wirklich in den nächsten zwei Jahren ihre Gorge und Aufmerksamkeit stete getheilt: fie erstreckte sich auf Mauern, Erdreich, Steine, Graben, Balken u. dergl. mit gleicher Dringlichkeit wie auf Proben, Conzerte, gesellige Unterhaltungen, Programme u. A. - Die Direktion gedachte nämlich das Cafino durch einen Anbau zu erweitern, weshalb fie bem Amtoftatthalter von Bern eine fachbezügliche Auseinandersetzung schriftlich vorlegte; fie trug fich mit Planen zur Beranderung des bin= tern Ballenhausgebäudes, des sogen. Probeurhauses, eines Thurmes, der früher zur Stadtfortifikation gehörte, später zu einer Wohnung eingerichtet und mit dem Ballenhause in Berbindung gesetzt worden war. Daneben stand ein alter, halbmondförmiger Ringmauerthurm, in welchem die Bäckerei der Insel errichtet war. Diese Gebäude follten nun auf zweckmäßige Beife theils abgetragen, theils beffer eingerichtet und mit dem Casino verbunden werden. Kosten wurden auf 16,000 Fr. a. 28. veranschlagt, welche von der Gesellschaft nur dann übernommen werden konnten, wenn sie die erforderliche Summe gegen "unterpfändliche Berschreibung des Hauptgebäudes (Cafino) unzinstar anleihen durfte." Das Gefuch um Gewährung ihrer Bunfche wurde im Fernern auch dem Kleinen Rathe vorgelegt. Der Weg, der zu ihren Zwecken führen sollte, war aber, wie wir feben werden, mit Widerwärtigkeiten überfaet.

Unterdessen hatten die Proben und Conzerte im Winster <sup>1821</sup>/<sub>22</sub> ihren guten Fortgang. Die nöthigen Musiker waren angestellt und musicirten unter der Leitung des Disrektors Beutler, der zwar jetzt schon begann, der Direks

tion Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und sie durch Widerspruch, anmaßende Klagen und höhere Forderungen zu beleidigen, obschon sie ihm einen Gehalt von 1240 Fr. a. W. zuerkannt hatte. Nichtsdestoweniger verglich sich die Direktion einstweilen mit ihm, gewährte ihm manchen Wunsch und Vortheil, nur um des lieben Friedens und seiner aller-

dinge guten Leiftungen willen.

Das Bublitum ftromte ju den Conzerten; einem eingeriffenen Digbrauch mit Familienabonnements ward recht= zeitig gesteuert; die Gesellschaftestatuten maren von Roschi theilweise abgeandert und neu redigirt worden, und besagen den Borzug vor den altern, daß Manches in der Bermal= tung und im Geschäftsgang vereinfacht und fo größere Ordnung und Bunktlichkeit erzielt wurde. Den Paffiv= mitgliedern murde jest auch der Butritt zu den Sauptproben gestattet. Die Schwerfälligkeit des frühern Direktionskörpers (welcher zwar auch jest noch aus drei Gliedern: Direktion, Finanzcomité und Musikcomité bestand) wurde vermindert. Bum Präfidenten ernannte man, trop feiner Ablehnung, den Salzmagazinverwalter Wild. Durheim ward Ra= pellmeister und Roschi Seckelmeister. Gin kleines Intermezzo rerursachte die erste Aufregung: Die Stadtpolizei= commission verbot auf "unbegreifliche Beise", ungeachtet der Vorstellungen Roschi's, die Abhaltung eines Con= zertes am Sonntag. Die Direktion fand es kluger Beife als das Beste, sich "dieses Mal" dem Berbot zu unter= ziehen, um ärgerliche "Auftritte" zu vermeiden. Die Conzertprogramme enthielten herkömmlicher

Die Conzertprogramme enthielten herkömmlicher Weise nicht mehr als acht Nummern, in der Regel nur sieben, und boten oft ein buntes Gemisch von "Diversem." Zwei Symphonicen von Haydn (aus E und D), eine von Mozart (Es dur), eine vom Romberg, Webers Melozarama "der Gang nach dem Eisenhammer" waren die Hauptwerke, die in diesem Winter aufgeführt wurden. Duverturen von Rossini, Mehul, Paer (Sophonisbe), Mozart (Titus), Boieldieu wurden zweckmäßig vertheilt. Im Uebrigen bestam man viele Soli, Duette, Quartette im kleinen Genre zu hören; Violonduo's von Beutler und Waldhäuser; Gesuchten

sangproduktionen von Dilettanten (Durheim, Risold, die Damen May und Meisner). Frau Beutler leiftete als Sängerin nur Mittelmäßiges. Zwei Floten ermangelten wiederum nicht Golo, und a due vor dem Bublifum zu fäuseln, später ersett durch zwei neu auftretende Clarinetten ernsthaften und murdigen Charaftere. Die Aufgabe des Chores war eine geringe; derfelbe tam verhaltnismäßig wenig in Thatigkeit. Einer besondern Erscheinung dieser "Saison" muffen wir noch erwähnen; es betrifft das Auf= treten einer Gangerin, der Madame Bente \*). Es foll dieß, nach dem competenten Urtheil von Zeitgenoffen, die ausgezeichnetste und liebenswürdigste Sangerin gewesen sein, Die Bern in jener Periode je beseffen; fie leiftete der Ge= fellschaft durch ihre Mitwirkung große Dienste, murde überall in allen gebildeten Kreisen gerne gesehen und nach ihrem Abgehen lange Beit vermißt.

Die Saison schloß sich im Juli 1822 mit dem Conzert des vortheilhaft und allgemein bekannten Clarinettisten Bärmann, der in gelungenem Vortrage seine Meisterschaft bewies. Es trat nun eine kurze Vacanz ein; nach Ablauf derselben wurden die Sommerübungen wieder aufgenommen.

Inzwischen (bereits im April 1822) versuchte die Disrektion einen weitern Schritt zur Aeufnung der Geldquellen. Die Kosten des Casinobaues kamen auf 5600 L. höher zu stehen, als sie veranschlagt waren. Da die Gelder übershaupt nicht alle eingegangen, so sehlte eine Summe von 10,000 L. Sämmtliche Gläubiger wurden deshalb von der Direktion ersucht, der Gesellschaft die Erlaubniß zu erstheilen, das eidlich auf 35,000 L. geschätzte Casino bis auf die Summe von 45,000 L. unterpfändlich verschreiben zu dürsen, damit das Geld, dessen man noch benöthigt war, auf dem Wege einer erneuerten Subscription beschafft wersden könne. Zu diesem Schritt war die Direktion von den Actionären ermächtigt worden, weil diese immersort von der Ansicht ausgingen, daß es sich um keine Geld=

<sup>\*)</sup> Gattin bes Professors ber Rechte an ber Akabemie.

spekulation handle, indem man lediglich einem "öffentlichen Bedürfniß abzuhelfen bezwecke, um ein Etablissement (weister) zu begründen, welches der Hauptstadt zur Ehre und zum Nuten gereiche." — Das Unternehmen hatte erwünschsten Erfolg. Die Aktivmitglieder selbst verpslichteten sich in bester Form zu einer Bürgschaft, nach Verhältniß eines allfälligen erweislichen Verlustes der Gläubiger bis auf den Betrag von 400 L. per Mitglied einzustehen.

UGSS. die Rathe eröffneten nun am 9. Seumonat der Direktion, daß fie derselben das hintere Ballenhausgebäude auch noch abzutreten beschloffen hätten, womit sie zugleich eine Beisteuer von 1600 L. verbanden, unter der Bedin= gung, daß der Bau, refp. die nöthigen Ginrichtungen, bis auf den kommenden Winter beendet wurden. Sofort wurde nun mit großem Gifer Sand ans Werf gelegt. Werkmei= fter Diterrieth hatte bereits die erforderlichen Blane ent= worfen und begann die Vorarbeiten. Man sette fich in . Berkehr mit der Inseldirektion, dem Finangrath und der städtischen Baucommission. Es war der Direktion der Mu= sikgesellschaft ungemein viel daran gelegen, die Umgebung des Hauptgebäudes durch Teraffirung, Abtragung des Thur= mes, neue Ginrichtungen zu verschönern, zweckmäßig einzu= richten und damit zugleich auch die "schöne Aussicht auf die Alpen" zu erzielen. Sie stieß auf Widerstand. Inseldirektion nahm keine Rücksicht auf die höflichst vorge= legten Begehren, indem fie vielmehr den Projecten in einer Beise entgegenarbeitete, daß die Direktion der Musikgesell= schaft genöthigt mar, richterliche Sulfe anzurufen und ein "Berbot" anzulegen. Diefes Borgeben mar indeffen ein etwas voreiliges, indem dadurch die Gesellschaft in "gewiffe" Berechtigungen der Infeldirektion eingriff. Folge Davon mar eine Bergogerung der Arbeiten, fo daß die Ausführung bis ins Jahr 1823 verschoben werden mußte. -

Der Herbst war herangerückt, diejenige Zeit, wo die Borbereitungen für die Winterconzerte eingeleitet werden mußten. Es geschah dieß in der gewohnten, bereits mehr= fach angedeuteten Weise. Die Gesellschaft hatte sich durch Aufnahme neuer Mitglieder vermehrt. Ein erster Violinist

wurde als Solospieler angestellt, mit 400 L. Gehalt; ihm lag ob, nebenbei Unterricht "auf dem Pianosorte und der Guitarre" zu ertheilen. Die Grundsäße, denen die Direktion nachzuleben gedachte, wurden in einem Kreisschreiben an die Mitglieder bezeichnet. Man gedachte durch "sorgfältige Auswahl der Musikstücke und durch Präcision in der Ausführung das Gefällige mit der Kunst zu vereinigen."

In einer weitläufigen "Borftellung an die Po= lizeicommiffion" rief Die Direktion Lettere zur Bei= hülfe an, "insofern nämlich die Musik durch polizeiliche Einrichtungen gefördert werden konne." Sie bezweckte da= mit die Einführung einer Controlle über die in der Stadt weilenden Musiker und Musiktreibenden, die Bildung eines Corps von Kunftlern, damit der Unterricht gehoben und mit Ehren etwas geleistet werde. "Die Sauptstadt kann die Musik unmöglich entbehren, fo wenig als eine Rirche des Geläutes; die Stadt bedarf unumgänglich guter Musiker von Profession, vorzüglich auch zur Bildung einer guten Ballmusit, die zur Zeit noch schlecht bestellt ift, indem nur Schnurranten und ",travestirte Beibsper= fonen"" dieselbe ausüben, heute die höhern Stände und morgen den Böbel mit abgedroschenen Tänzen erfreuen und nicht selten Aergerniß verursachen." Die Direktion munschte deßhalb, daß von der Polizei dem Uebelstand durch genauere Ueberwachung, Prufungen, gemeinsames Handeln mit der Musikgesellschaft, vorsichtiges Ertheilen von Bewilligungen zur Ausübung der Musik, vermittelft eines Regulative abgeholfen werde. Rur auf diesem Wege fei es möglich, zu einem guten Orchester zu gelangen. — Die ernsthaft und redlich gemeinten Borfchläge fanden denn auch Behör; Die gerügten Uebelftande murden im Berlaufe der Beit grund= lich beseitigt.

Der Winter verging abermals in Fröhlichkeit und Heisterkeit. Ein Mitglied der Direktion hatte den Einfall, oder war vielleicht dazu veranlaßt worden, dem Musikcomité ein "Gutachten" vorzulegen, welches Vorschläge und den Wunsch enthielt, es "möchte mehr gefällige und nicht so schwere chromatische Musik in den Conzerten aufgeführt werden,

was auch der Gesellschaft aufhelfen würde." Es war ein Zeichen der Zeit. Wohl dürften die leider nicht bezliebten und nicht verstandenen Simphonieen für Drzchester jene Wünsche erweckt haben, da das Publikum wenig Geschmack an solchen Compositionen bekundete. Allein die warnende Stimme fand kein Echo; sie verhallte.

Im Frühling des Jahres 1823 nahm die Direktion die Unterhandlungen in Betreff der Neubauten des hintern Ballenhauses wieder auf, und dieses Mal mit besserm Ersfolg. Das dem Kleinen Rathe eingereichte Gesuch fand eine günstige Aufnahme; die Differenzen mit der Inselsdirektion wurden nach und nach beigelegt. Ein gewünschter neuer Geldvorschuß von 6000 L. wurde erhoben, und nun begann man mit Terassirung, Abbrechen von alten Gebäusden, Aufschütten von Erdreich, Steins und Holzarbeiten, — all' dieses mitten in der musikalischen Thätigkeit und uns beschadet derselben.

Im Innern der Gesellschaft drohte ein Zerwürfniß, das bald zum Ausbruch kam. Längst schon war man mit dem Direktor Beutler in Folge seines anmaßenden Benehmens, seiner übertriebenen Anforderungen, unzufrieden und deßhalb auf seine Entsernung bedacht, indem man bereits mit Kapellmeister Strauß in Mannheim wegen Uebernahme der Direktion unterhandelt hatte. Beutler war eigensinnig, rücksichtslos und ränkevoll; er unterhöhlte sich den Boden selbst und veranlaßte so seine schleunige Entlassung, die ihm zwar, in Anbetracht seiner künstlerischen Leistungen, in allen Ehren durch ein in üblicher Form ausgestelltes Zeugeniß ertheilt wurde. Die Direktion war so rücksichtsvoll, daß sie die vorgefallenen bedeutenden Unannehmlichkeiten durchaus nicht mehr berührte.

Strauß war auf das Anerbieten der Direktion einsgegangen, übernahm aber die Leitung der Musik nur auf vier Monate und zwar im Sommer 1823. Mit Strauß war man außerordentlich zufrieden; jedermann gewann ihn lieb; er war ein thätiger, vortrefflicher, theoretisch gebildeter Musikdirektor, vorzüglicher Violinspieler und ein äußerst lebhaster Mann. Die Direktion versuchte ihn zu gewinnen

und an Bern zu feffeln; allein feinerfeits eingegangene Verpflichtungen als Theaterdirektor in Mannheim verfetten ihn in die Unmöglichkeit, länger zu verweilen. Er reiste daher nach gewiffenhafter Erfüllung seiner Pflichten im Berbst 1823 ab. Die Gesellschaft ernannte ihn zum Ehren = mitalied, um ihm auf diese Weise die "vorzügliche Achtung vor seinen Renntnissen und übrigen Gigenschaften" auszudrücken. — Strauß dirigirte das zur Eröffnung der Tagfatung veranstaltete Conzert (Symphonie von Kromer und eine Cantate von Mozart); zu seinem Benefizconzert studirte das Orchester die Duverture zu Don Juan; er selbst ließ fich auf der Bioline hören. Bor feiner Abreise ver= anstaltete er im Einverständnisse mit der Direktion ein großes geiftliches Conzert in der Rirche gum beil. Beift, welches, mit Erlaubniß der Polizeicommiffion, an einem Sonntag abgehalten murde. Es ift dieß mohl ein ehren= volles Zeugniß für das ernste Streben und den Fleiß der Gesellschaft, die sich mitten in der schönsten Jahreszeit an das Studium eines Meisterwerkes, der "Schöpfung" von Handn machte und so thatsächlich die vor Kurzem aufge= tauchten Bunfche nach leichter Roft niederschlug. Das Dra= torium, fleißig eingeübt und gut ausgeführt, murde mit schönem Erfolge gekrönt. Die Soli sangen nur damals bedeutende Dilettanten \*). Das Publikum war überrascht und gewann eine gunftige Meinung von der Leiftungefähig= feit des Bereins.

Strauß wurde ersett durch den Musikdirektor Maurer in Salzburg, mit dem Durheim Unterhandlungen gepflogen hatte. Man machte eine doppelte Acquisition, indem Maurer's Gattin, eine Opernsängerin, durch Vortrag wie durch persönliches Benehmen beliebt war. Maurer, durch seine frühere Anwesenheit in Bern in der Eigenschaft eines Theaterdirektors vortheilhaft bekannt, dirigirte die Conzerte des Musikjahres  $18^{23}/_{24}$ . Man hegte mit Zuversicht schöne Hossenungen; Rückblicke auf frühere Erfolge der Gesellschaft

<sup>\*)</sup> Die Damen Fueter und Stapfer, und die Herren Dur= heim, Hermann und Göthe.

wirkten ermuthigend auf die künftige Thätigkeit. "Die Jahl der wahren Musikfreunde hatte sich vermehrt; die Auswahl besserer Musik fand mehr Beifall als früherhin." Die Uebungen wurden fleißiger besucht; die Theilnahme war ausgedehnter, größer. Es wurden von jest an große Gesellschaftsbälle eingeführt, eine Neuerung die vielsseitig gewünscht worden war; sie errangen sich eine gessicherte Existenz und Zukunst, indem man fand, daß "sie in mehrerer Beziehung sich als sehr nühlich erwiesen." Nur durste sich "Niemand zum Tanzen einschreiben, der nicht tanzen konnte!" eine Anordnung, die gewiß nur mit weiser Absicht festgesetzt worden war!

Das Orchester wurde bedeutend verstärkt durch die renommirten acht Carlsbader Musici, welche sich "nicht bloß durch ihre vorzüglichen Talente, sondern auch durch Sittlichkeit und Lebensart vortheilhaft auszeichneten." Sie erwarben sich kraft dieser Eigenschaften die Achtung und Zufriedenheit des ganzen Publikums und wurden nach Ablauf

eines halben Jahres nur ungern wieder entlaffen.

Die Conzertprogramme veränderten fich unter der Di= reftion Maurers vortheilhaft. Maurer führte Beethoven ein; er erhob das Orchester zum Studium dreier Sym= phonieen und der Egmont-Duverture des genannten Com= ponisten, und mit nicht geringem Erfolg. Außerdem brachte er viele eigene Compositionen (Soli für Clarinette, die er selbst spielte, Arien, Chore aus seiner Oper, Duverturen u. A.) zur Aufführung, welche meift fehr gut aufgenommen wurden und gefielen. Rleinere Enfemblestücke aus Opern wurden beliebt. Freilich litten jest die Programme oft an Ueberfüllung, indessen standen doch vorzugsweise gute Ra= men darauf, wie Mozart, Sandn, Beethoven, - fodann C. M. v. Weber (Freischüt), Winter, Spontini, Moscheles und der fehr beliebte Roffini. Die Golovortrage maren reich vertreten für Sopran, (Mad. Maurer und die Debü= tantin Rainz), Clarinette, Biola, Baffethorn, Clavier, Bio= line (Waldhäuser und die Gebrüder Söller) und - zwei Der geschätte Suber sang eine Anzahl seiner Klöten. selbstcomponirten Schweizerlieder und weckte mit heimats

lichen Klängen die Gemüthlichkeit. Mitunter traten auch fremde, durchreisende Künstler auf. So verging der Winster seichlicher musikalischer Anregung und

Befriedigung, sowie frohlicher Geselligkeit.

Mitten in der größten musikalischen Arbeit trug sich der unermudliche Roschi mit einer neuen, ganz vorzügli= chen Idee, die er in einem wohlbegrundeten schriftlichen Vortrag dem Musikcomité vorlegte und dasselbe dafür zu gewinnen suchte. Theile um die Finanzen zu heben, vor= züglich aber um alle Musikfreunde des Cantons einmal zu vereinigen, ruckte er mit dem Project eines Cantonal-Musikfestes zur Eröffnungsfeier der Tagfatung heraus. Die Idee fand allgemein großen Beifall; die Direktion be= schloß sogleich, sie auszuführen. Es entstand schon im April 1824 eine große Bewegung. Alle Musikcorrespondenten des Cantons wurden aufgefordert, dafür zu wirken, Gin= ladungen ergeben zu lassen und Verzeichnisse von tüchtigen Mitwirkenden nach Bern einzuschicken. Das ganze Unter= nehmen schien in kurzer Zeit eine große Bedeutung zu ge= winnen und versprach die glänzendsten Erfolge. Bon allen Seiten trafen Meldungen ein. Roschi entwickelte eine ganz bedeutende Thätigkeit und organisirendes Geschick. Für Quartiere der ankommenden Freunde wurde zum Voraus mit Liberalität gesorgt. Maurer, dem die mufikalische Lei= tung des Festes übertragen war, entwarf mit dem Comité ein dem Zweck des Kestes angemessenes Programm. die schweizerische Musikgesellschaft im Großen zu leisten im Stande war; wie in Sauptstädten die "Kraft der ausüben= den Kunft" sich höher entwickelt hatte, war bekannt "Noch bedurfte es des intereffanten Versuches, zu zeigen, mas die vereinigten Talente des bernischen Baterlandes in der Vocal= und Instrumentalmusik ohne Zuziehung auswärtiger Beihülfe, Schones und Gefälliges zusammen= bringen können." Man verband damit noch einen andern 3weck: es sollte das Fest gleichzeitig das "gesellige Band der Harmonie und Freundschaft zwischen Stadt und Land enger fnüpfen."

Die Zeit floß unter den manigfaltigen Zurüstungen und Vorbereitungen rasch dahin. Am 4. Juli 1824, Vormittags vereinigten sich endlich im Casino die aus 17 Amts=bezirken eingetroffenen Antheilnehmer beiderlei Geschlechts, im Ganzen die bedeutende Zahl von 199 Musikfreunden \*).

Die Anwesenden wurden sodann von alt Statthalter Dr. Juris Bermann, als Festpräsident, herzlich bewill= fommt, in einer Anrede, die, in ihrer Art ein Meifterftuck, an Scherz und Laune, an ernsthaften wie humoristischen Ruck- und Aufblicken, an Wit und fchlagenden Bemerkungen überreich war und die Hörer unwillkurlich hinriß. Nachdem er den 3weck des Festes berührt, deutete er die Wichtigkeit der Musik, als eines der vorzüglicheren Bil= dungsmittel an. Er will "nichts Frostiges, Trockenes, Trauriges, sondern Angenehmes und Frohsinniges." Nicht von überspannten Forderungen habe man auszugehen, son= dern die "Sache muffe popularifirt" werden. "Wir laffen - fprach er - diegmal die Brachtwerke der Beethoven, Mozart, Sandn, Weber und Romberg liegen, und beschränken uns auf die gefälligen Cantaten unseres für Gemuth und Berg einnehmend componirenden Maurere, und auf die ein= fache Sarmonie der Gefänge von Egli und Rafermann." - Weiter gab er eine gründliche Kritik der Leiftungen der Musikgesellschaft, des herrschenden Geschmackes, des musi= kalischen Bustandes und schloß dann mit den Sauptgedan= ten: "Harmonie verbinde uns; Harmonie erhalte uns glück= lich. Die Musik sei ein Beforderungsmittel echter Suma= nität." .

Die auf die Rede folgende freie Besprechung über die "Mängel" des Musikzustandes ergab Dieses: 1) Fühlbarer Mangel an geschickten Musiklehrern auf dem Lande; Lust und Liebe zur Musik wären vorhanden. 2) Mangel an Existenzmitteln für die Lehrer. 3) Verschiedenartigste Stim= mung der Instrumente; Mangel an Uebung; von 12 Mi=

<sup>\*)</sup> Die Frauenzimmer vom Lande in ihrer Nationaltracht mit "Schwefelhut" wovon das Fest im gemüthlichen Scherz den Namen "Schaubhütlifest" erhielt.

litärcorps ist kein einziges im Stande, vom Blatt zu spielen. Als Mittel zur Hebung wurden angegeben: 1) Erweckung des bessern Musiksinnes durch Herausgabe von Bolksliederbüchern zum Besten der Landschulen. 2) Bildung kleiner Gesangvereine zur Verbreitung der Bolkslieder; oder 3) Gründung von Quartettgesellschaften zur Aussührung von Chorälen. 4) Errichtung einer Ge= sangschule in Bern für Musiktalente, die sich später zu Lehrern und Organisten ausbilden. — Diese Winke wurden von der Musikgesellschaft beherzigt. Sie scheute keine Mühe und Arbeit, um jene Vorschläge zu verwirklichen und das angedeutete Ziel, wenn auch erst nach Jahren, zu er= reichen.

Der Nachmittag des ersten Tages wurde sodann zur Generalprobe verwendet, bei der eine erfreuliche Disciplin herrschte. Der Chor bestand aus 133 Sängern; das Orchester zählte 65 Mitwirkende (23 Violinen, 6 Violen, 4 Violoncelle, 4 Contrabässe, nebst großer Harmonie;— keine Oboen, dafür 7 Flöten!) — Ein gemeinschafteliches Nachtessen im Conzertsaal zu Ehren der Sängerinnen "krönte die Freuden des ersten Tages;" Scherz und Ernst wechselten ab; eine Unzahl von Volksliedern wurde vorgetragen, dis die späte Stunde zum Ausbruch mahnte.

Am folgenden Tag, (Montag den 5. Juli) des Abends um 5 Uhr, wurde das Conzert in der Kirche zum heil. Geist gegeben. Es bestand aus drei Abtheilungen; der Chor trug vor: eine Hymne von Käsermann, eine Cantate, "das Baterland" von Egli, und "das Bundessest", ebensfalls eine Cantate, von Maurer. Dem Orchester waren zugetheilt Duvertüren von Rossini, Maurer und Sponztini (Bestalin). Abwechselnde Solovorträge — Flöte, Viozline, Sopran — füllten die übrige Zeit aus. — Im Allzgemeinen "ist die Aussührung — trotz den mancherlei Schwiezrigkeiten in Bezug des Zusammenspiels — zur besten Zusseitedenheit aller billigen Kenner und zur größten Satissatztion der Antheilnehmer geschehen. Der ungeheuchelte Beizsall ward auf manigsaltige Weise an den Tag gelegt."

Die Einnahmen des Conzertes betrugen 1252 L. a. W. die Ausgaben aber die höhere Summe von 1359 L. — Nach dem Conzerte vereinigten sich alle Theilnehmer im großen, mit Laubwerk und Blumen gezierten Conzertsaal zu einem glänzenden Ball. Dekorationen und Beleuchtung waren ausgezeichnet. Es herrschte eine durchaus ungezwunzene Fröhlichkeit und Herzlichkeit; die Standesunterschiede wurden vergessen oder wenigstens verläugnet und verdeckt. Nichts trübte die Freude.

Die Geh. Räthe drückten hernach der Direktion in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihre Zufriedenheit über den Berlauf des ausgezeichneten Conzertes und Festes aus, und schenkten einen Beitrag von L. 400 nebst einer Anzahl Medaillen, die an verdienstvolle Schul= und Musiklehrer

auf dem Lande ausgetheilt werden follten.

Es ist dieses Fest für die Musikaesellschaft und ihre Freunde gewiß die bedeutenoste Erscheinung des ganzen Jahrzehnts (neben dem schweizer. Musikfest und dem Reformationsfest), einmal feiner Popularität und feines vaterländischen Charafters wegen, und sodann um der guten Früchte willen, die es in der Stille erweckte und welche in kurzer Zeit zur Reife gediehen. "Sowohl die Pfarr= herren, als auch vorzüglich die Schul= und Musik= Lehrer auf dem Lande, beeiferten fich, durch Bildung kleiner Gesangvereine zu Erlernung und Aufführung mehrstimmiger Gefänge in den Rirchen und bei andern Anlässen, nach und nach einen beffern Geschmack in der Auswahl und im Bor= trag zu verbreiten und dadurch zugleich die eingeriffenen gehaltlosen, ja felbst unsittlichen Lieder zu verdrängen." Folge davon war auch eine erste größere Bocal = und In= strumental=Aufführung von sieben Land=Bereinen, welche in der Rirche zu Burgdorf im Sommer 1825 zu Stande kam.

Das Cantonalfest gereichte Maurer zur großen Satis= saktion, umsomehr als es für ihn zugleich ein glänzender Abschluß seiner Wirksamkeit war. Aus Gesundheitsrück= sichten war er genöthigt, seine Stellung aufzugeben und Bern zu verlassen. Die Gesellschaft sah ihn ungern scheisden, da sie ihn als Künstler und Componist, wie als Mensch

gleich hoch schätte. Ein ehrenvolles Zeugniß drückte ihm

ihren Dank aus.

Die Direktion trat mit dem badischen Hofmusikus Gaa in Mannheim, gebürtig aus Seidelberg, in Unterhandlung, und berief ihn auf die unbedingte Empfehlung von Strauß hin, als Musikdirektor nach Bern. Gaa war ein liebens= würdiger Mann, ein vorzüglicher Direktor mit ernstem Streben und tüchtigem Character; sein Biolinspiel ward gerühmt, ebenso seine Fertigkeit auf dem Clavier, für welches Instrument — wie auch für Orchester — er recht gute Musikstücke componirt hat. Gaa blieb mehrere Jahre in Bern, bis zum Jahre 1830, in der Eigenschaft als Di= rettor der Gesellschaft und später auch als Organist am Unter seiner Leitung wurde mitunter von den Münster. Dilettanten recht Tüchtiges geleiftet; er verstand es, viel= feitig anzuregen, freundlich nachzuhelfen und Talente zu ermuntern. Im Jahr 1826 erhielt er einen Ruf als Ka= pellmeister nach Karlsruhe. Die Gesellschaft wandte die möglichen Mittel an, um ihn zum Bleiben zu gewinnen, namentlich dadurch, daß sie ihm die Oberleitung des schwei= zerischen Musiksestes in Bern im Jahr 1827 zu übertragen versprach. Dieß besonders und feine Anhänglichkeit zur Stadt, wo er später sein häusliches Glück grundete, be= wogen ihn, in Bern zu verbleiben.

Die Periode Gaa's ist diejenige eines ruhigen, gemüthlichen Fortgangs in der Ausübung der Musik. Zu
bedauern war es indessen, daß gegen Ende derselben zu
oft der herrschende getrübte Geschmack berücksichtigt werden
mußte. Die Direktion wurde nicht müde, alljährlich mit
Auswand von Geld und Mühe die nöthigen Mittel herbeizuschaffen. Freilich war sie stetsfort in bedeutenden Geld=
verlegenheiten, die ihre Quelle und Ursache hauptsächlich
im Bau des Casino's und dessen Folgen hatten. Deßhalb
war sie gezwungen, immer von Neuem die Hülfe der Staats=
behörden und anderer Gönner in Anspruch zu nehmen, im=
mer unter Reproduktion ihrer Gründe, Zwecke, uneigen=
nüßigen Absichten u. dergl. Die "Desizite" beginnen mit

der zweiten Hälfte des Decenniums häufiger fich einzustellen

und nehmen an Umfang in bedeutender Beife zu.

Dennoch vermochte all' dieß nicht, das musikalische Leben in der Gesellschaft zu trüben. Hier herrschte nach wie vor geschäftige Beweglichkeit und harmloser Frohsinn. Durch Aufnahme des Studentengesangener "schriftlicher Ueber=einkunft," die jenem manche Bortheile sicherte, erhielt die Gesellschaft einen neuen Zuwachs. Die Unterstützungen flossen reichlich; das Publikum schenkte den Bestrebungen der Gesellschaft noch immer seine Gunst; bedeutende Freunde

und Gönner machten ihr ansehnliche Geschenke \*).

Das Jahr 1827 brachte das schweizerische Musikfest und damit eine große Bewegung nach Bern. Bon Genf aus murde Bern zum Festort bestimmt. Die Direktion, zwar wohl wissend, wie viele "Berlegenheiten" die Erfüllung dieser Aufgabe mit sich bringen werde, magte es Chrenhalber nicht, den Auftrag abzulehnen, um so mehr, als die Stadt seit 13 Jahren damit "verschont" geblieben Die einzige Bedingung war die, daß der städtischen Musikgeschaft keine außerordentlichen Kosten zur Last fallen sollten. So wurde denn die Sache sogleich an die Sand genommen. Das organisirende Centralcomité bestand aus Roschi, als Capellmeifter (administrativer), Brunner als Vice-Capellmeister, Simon als Cassier, Schönauer als Bibliothekar und Stämpfli als Secretar. Die Be= hörden wurden um Unterstützung angegangen und entsprachen in einer Beise, welche "selbst die kühnsten Bunsche und Erwartungen übertrafen." Man bezweckte eine Berherrli= dung Berns. Sie wurde erreicht. Die Anstrengungen waren bedeutend; der Erfolg fehr befriedigend. Das Fest fiel besonders in sozialer Beziehung glanzvoll aus. zwei Conzerte im Münster waren dirigirt von Gaa. Das Programm des erften, größern Conzerts enthielt keine

<sup>\*)</sup> Wie z. B. Brunner=Lüthard und später Dr. Med. Benoit, jeder mit Beiträgen bis zu L. 200.

große kirchliche Composition, sondern war aus verschiedenen gemischten Stücken zusammengesetzt und faßte acht Nummern. Das Programm des zweiten enthielt vorzugsweise Solosachen für Instrumente und Singstimmen, und nur Einen Chor. Die Ausführung selbst war gelungen und befriedigte zum größten Theil selbst strenge Kenner \*).

Im Sommer des folgenden Jahres 1828 wurde das bernische **Reformations-Jubilaum** gefeiert. October 1826 war die Gesellschaft von der Commission für die Reformationsfeier, an deren Spite der Kanzler von Mu= tach stand, um ihre Mitwirkung angegangen worden. Direktion hielt es für eine unerläßliche Pflicht, zur Er= höhung einer so wichtigen vaterländischen Teierlichkeit das Ihrige nach Kräften beizutragen. Im Februar 1828 be= gannen die erforderlichen Ginleitungen. Direftor Gaa ent= warf im Einverständniß mit Kanzler von Mutach das Pro= gramm für Bor=, Haupt= und · Nachfest. Alle "dispo= niblen" Instrumentalisten, sowie alle Sänger und Sängerinnen der Haupt= wie der Privatvereine murden zur Theil= nahme an den Musikaufführungen und den dazu nöthigen Vorübungen aufgefordert. Die Proben begannen im April und wurden mit Singebung und Ausdauer abgehalten; die Aufgabe war ziemlich bedeutend und der Kürze der Beit wegen nicht leicht zu lösen. Gute Musiker murden eigens zu diesem Feste angestellt. Man brachte im Ganzen eine Chormaffe von 100 Berfonen, die wohleingeübt waren, und ein Orchester von 50 Instrumentisten zusammen. Vorarbeiten wurden glücklich beendet und man zweifelte nicht an einer würdigen Ausführung des Programms. Am ersten Conzert (im Münster), am Vorabend des Saupt= festes, den 31. Mai 1828, murde ein großer Theil von Bandele Meffias aufgeführt, nämlich neun der bedeu= tendsten Chore dieses Oratoriums, nach Angabe und Wahl des Direktors. Den Schluß bildete das "Sallelujah."

<sup>\*)</sup> Wir verweisen übrigens zum Nachschlagen auf das von der schweizerischen Musikgesellschaft herausgegebene gedruckte Prostokul für 1827, welches alle Details enthält.

Zwei Bakarien und eine Sopranarie wurden an passender Stelle eingefügt. Es ist dieß gewiß für die damalige Zeit eine bedeutende Leistung und zeugt von der Energie und Thätigkeit des Direktors. Das zweite kürzere Conzert, Sonntags den 1. Juni, vor und nach dem Gebet, brachte drei Chöre und die Sopranarie aus **Beethovens** Christus am Delberg; das dritte endlich, am 4. Juni, am Tage des Jugendsestes, zwei Theile einer Beethovens schen Schen Symphonie und zwei Cantaten von **Mozart.**—Die Soli wurden von der beliebten Sängerin Fräulein Gerwer\*) vorgetragen.

Die Kosten der Einrichtungen und Conzerte überstiegen zufolge der Berechnung des Seckelmeisters Fueter die finanziellen Kräfte der Gesellschaft; die Jubiläumscommission weigerte sich, die volle Summe auszuzahlen, weßhalb die Direktion die Vermittlung der obersten Behörde anrief. Diese schlichtete die Anskände in der Weise, daß sie, in Anbetracht der gelungenen Aufführung, von sich aus die

Gesellschaft mit einem Geschenk von 500 Q. beehrte.

Mit dem Neformationsfeste fanden die größeren Festlichkeiten und damit auch die großen Leistungen mit Mas =
sen ihren Abschluß. Die Gesellschaft unternahm die nächst=
folgenden Jahre keine großen Aufführungen mehr, sei es,
daß die sinanziellen Mittel dieß nicht erlaubten, oder daß
das Bedürsniß dazu im Publikum erlosch. Desto fleißiger
verwendete man Zeit und Kräste auf die regelmäßigen
Abonnementsconzerte im Winter. Die Gesellschaft hielt
stets am alten Grundsatz sest: "das Angenehme mit der
Kunst zu verbinden, — den Willen des Compo=
sitors im Geist und in der Wahrheit vorzutra=
gen und von Herzen zu Herzen zu sprechen."

Hauptsächlich bemühte sich die Direktion gute Solisten im Gesang und auf Instrumenten zu gewinnen. Das schöne Gesangtalent von Fräulein Gerwer war schon früher, im Jahr 1826, entdeckt. Die Direktion versäumte nicht, ihr eine

<sup>\*)</sup> Es ist dieß die Schwester des Gerichtspräsidenten und eidgen. Obristen Gerwer in Bern.

ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft anzubieten. Da ihr aber die höhere kunftlerische Bildung noch fehlte, fo unternahm es die Direktion, die nöthigen Geldmittel zu beschaffen, um ihr den Besuch von vorzüglichen Runftan= stalten des Auslandes zu ermöglichen. Gin zu diesem Zweck veranstaltetes Benefizconzert hatte den gunftigsten Erfolg. Ihre vollständige Ausbildung erhielt die Sängerin während eines Aufenthaltes von mehreren Monaten in Italien und später in München unter der Leitung von tüchtigen Lehrern. Nach ihrer Rückfehr nach Bern wurde fie von der Gefell= schaft neuerdings auf einige Sahre angestellt und befriedigte die Kunstfreunde durch ihre braven Leistungen. widmete fie fich dem Theater, und siedelte von Bern nach Mannheim über, wo fie noch lebt. Ein anderes einheimi= sches Sängertalent, wiewohl nur als Dilettant, war der Hauptmann von Jenner \*). Den bekannten Ferdinand Suber, deffen Liedercompositionen allgemein geschätt ma= ren, berief die Gesellschaft im Jahr 1829 von St. Gallen nach Bern, indem sie ihm hier eine sichere Existenz ver= schaffte. Suber murde auf Berwendung der Direktion als Musiklehrer an die städtische Realschule, welche damals gegründet und organisirt ward, angestellt. In einem weit= läufigen Gutachten begründete die Direktion ihre Empfeh= lung des Künstlers. Sie berief sich auf den immer noch mangelhaften Musikunterricht, dem durch Anstellung geschickter Lehrer, ja durch Errichtung "einer Art von Con= fervatorium" — oder Musikschule — abgeholfen werden follte. Die Gesellschaft hatte seit Langem diesen Plan im Auge, war aber wegen Mangel an hinreichenden Mitteln an der Ausführung desselben verhindert worden. Bedürfniß nach guter Bildung war zu Stadt und Land erwacht, und erheischte Berücksichtigung. Mit der Unftellung guter Lehrer gedachte man "nach und nach die All= tagemusikanten zu verdrängen und durch gute und tüchtige Subjette zu erseten." Suber besaß neben seinem Musit=

<sup>\*)</sup> Später Major und in neuester Zeit gewesener städtischer Polizeiinspektor.

und Compositionstalent die erforderlichen Eigenschaften eines guten Lehrers, war von ehrenwerthem Charakter und wurde deshalb von der Direktion mit der Stelle eines Gesang= lehrers betraut. Der Musikgesellschaft leistete er auch fer=

nerhin als Chordirektor vortreffliche Dienste.

Die Leiftungen des Dilettanten=Drchesters waren bei mäßigen Anforderungen immer noch befriedigend. Weniger der Chorgesang, obschon Gaa demselben seine volle Auf= merksamkeit schenkte. Es bestanden damals außerhalb der Musikgesellschaft einige gemischte Gesangvereine von ver= fchiedener, größerer oder geringerer Leiftungsfähigkeit in Bern, von welchen wir drei hervorheben, die getrennt und felbstständig unter der Leitung von Guering, Buß und des Cantors Merz standen, und verschiedene Classen der Bürgerschaft repräsentirten. Bu größern Aufführungen ver= einigten fie fich jeweilen. Guering allein schien öftere mit der Musikgesellschaft rivalisiren zu wollen; allein der Erfolg war nicht bedeutend. Bur Sebung des Chorgesanges wurde im Jahr 1829 eine Commission niedergesett, welche die erforderlichen Mittel anwenden follte, die einem mög= lichen Berkommen desselben vorzubeugen und wesentliche Berbefferungen einzuleiten geeignet waren. Diese Unregung blieb nicht ohne Wirkung; fie wehrte dem Ginschlafen.

Ein häufiger Wechsel der Musiker war in den letzten Jahren herrschend geworden, zuweilen zum Nachtheil des Orchesters. Abgehende ersetzten zwar tüchtige, in der Erziehungsanstalt zu Hofwhl bei Bern angestellte Künstler. Ein tüchtiger, junger Violinist Namens Nast aus Münzchen — im Winter 1828 von Paris herkommend, — wurde nach vorausgegangener Prüfung durch den Direktor Gaa, im Orchester angestellt, und für die Gesellschaft auf länz

gere Dauer gewonnen \*).

Das freundschaftliche Verhältniß der Gesellschaft mit Vereinen im Kanton (wie z. B. in Burgdorf und neuer=

<sup>\*)</sup> Dieser Künstler lebt gegenwärtig noch in Bern in ach= tungswerther Stellung, bekannt als vortrefflicher Lehrer.

dings in Thun) bestand fortwährend und erlitt keine Störung. Die Direktion war seit Jahren gewohnt, ein musikalisches Protektorat auszuüben und in Sachen der Kunst und Bildung über Personen, Kunstgegenstände und Kunstfragen ein entscheidendes Urtheil abzugeben. Diesem Umstand ist es u. A. auch zu verdanken, daß schon im Jahr 1827 durch den Orgelbauer Bossard unter der Aussicht des Direktors Gaa an der schönen Orgel im Münster zweckmäßige und wesentliche Verbesserungen hatten vorges nommen werden können.

Die Beit, das Ende des Jahrzehnts, wo die finan= ziellen Berlegenheiten, die Nachwehen des vormals allzu frei= gebigen Kraftauswandes gewichtiger und nachhaltiger fühlbar wurden, war nun herangerückt. Man sah ein, daß der Bermögensetat etwas illusorisch, zu boch angegeben war; die Verzinsung der hoch angeschwollenen Paffiva wuchs zu einer beträchtlichen Gumme an; dazu tam die fostspie= lige Unterhaltung des Cafinos, das, wie es fich im Ber= laufe der Jahre zeigte, zu schnell und leicht aufgeführt, in manchen Beziehungen schadhaft geworden war und häufige Reparationen veranlaßte. Einer Commiffion, bestehend aus Durheim, Brunner, Rofchi und Simon, mußte auf= getragen werden, eine genaue Untersuchung darüber aufzu= nehmen und Mittel zu finden, die der Geldklemme Abhulfe verschaffen konnten. Man dachte bereits an eine Abtre= tung des Cafinos.

Budem zogen sich allmälig die verdienstvollsten Män= ner, wie Roschi, Durheim \*), der wackere, unverdrossene Schönauer, Frisching=Rendorp u. A. meist in Folge von vermehrten Berufsarbeiten, nach vielen Dienstjahren von ihren Beamtungen zurück und traten in die Reihe der

<sup>\*)</sup> Durheim handelte immer vereint mit seinem Freunde Roschi; ihr beidseitiger Hauptzweck war stets die Hebung der Gesellschaft, Begründung der Harmonie unter den Mitgliedern, Aufrechthaltung einer pünktlichen und strengen Ordnung. Beide wurden, — Roschi früher, Durheim später, — Ehrenmitglieder der Gesellschaft.

Paffivmitglieder. So namentlich verlor auch die Gesellschaft auf jene Art im Jahr 1830 ihren Präsidenten Wild, einen um die Gesellschaft sehr verdienten, äußerst thätigen, und durch seine Verhältnisse auch in höhern Kreisen ziem= lich einflußreichen Mann, der jederzeit auf die uneigen= nüßigste Weise den Nuten des Vereins förderte. Wohl wurden diese Männer durch jüngere, ebenfalls sehr tüchtige Männer, wie z. B. durch den neuen Präsidenten Brun= ner=Lüthard, den Capellmeister Ringier\*), den Se=cretär Carl Jahn \*\*) den bereitwilligen und rührigen Seckelmeister Fueter u. A. ersett. Allein sie vermochten nicht gegen den Strom zu schwimmen. — Der politische Himmel trübte sich; sinsteres Gewölk zog heran, des nahen= den Sturmes Sausen mahnte zur Vorsicht.

Ein neuer bedeutender Stoß traf die Gesellschaft: ihr geschätzter Direktor Gaa starb plötlich nach kurzem, fünfzehntägigem Krankenlager, den 14. März 1830. Es war dieß ein herber Berlust für die Gesellschaft. Man betrauerte seinen Tod allgemein und von Herzen. Das große und seierliche Leichenbegängniß fand am 17. März statt. Carl Jahn sprach an der Grabstätte des Berblichenen im Kreise der Freunde tiekgefühlte Worte der Trauer. Um die Hochschung, welche sie ihrem Freunde zollte, thatssächlich zu beweisen, veranstaltete die Direktion zu Gunsten seiner hinterlassenen Wittwe und seines Kindes, ein Conzert, das von dem sofort dazu berusenen Direktor Waselerm ann aus Basel geleitet wurde, und ließ überdieß dem Verstorbenen ein einsaches Monument auf sein Grabseten.

Diese ungünstigen Umstände bewogen die Direktion von der Abhaltung des letten Abonnementsconzertes abzu= stehen.

<sup>\*)</sup> Ist gegenwärtig Pfarrer in Kirchdorf und immer noch eifriger Musikfreund.

<sup>\*\*)</sup> Gegenwärtig Pfarrer in Büren. Er war ein thätiges, überall anregendes Mitglied der Direktion.

Berfen wir, bevor wir jum weitern Berlauf ber Dinge übergeben, einen turgen Ruckblick auf die Leiftungen Gaa's, und auf die mufikalischen Produkte feit dem Reformations= fest überhaupt. Gaa's perfonliche Gigenschaften und Rennt= niffe find ichon oben berührt worden. Durch eine geschickte, zwedmäßige und hinlänglich ernste Führung und Anleitung des Dilettantenorchesters zur Bräcision und zum richtigen Berftandniß erzielte er befriedigende Ergebniffe. Seit dem Reformationsfeste zeigte fich leider ein allmäliges Abnehmen des Chorgefanges. Der Grund hievon lag wohl zum größern Theil im veranderten Geschmacke des Publikums, das für= zere, "gefälligere Biècen" fur Orchefter, Sologefang und einzelne Instrumente vorzog. Die Brogramme boten nun allerdings eine bunte Zusammenstellung von Allerlei, das an sich zwar nicht schlecht, aber auch von keiner be= sondern Bedeutung war. Die vor den großen Kesten von Baa bevorzugten und mit Aufmerksamkeit einstudirten Gym= phonien Sandn's, Mozart's und Beethovens verschwanden fast gang; an ihre Stelle traten leichtere Rammermufik und Duverturen von Boieldieu, Cherubini, Spontini, Moscheles, Roffini, Paer, Mehul, Gaa, mitunter auch von Beethoven, Mozart und C. M. von Weber. - Fremde, bei der Gesellschaft angestellte, oder durchreisende Runftler ließen sich in Solovorträgen hören, so Molique, der königl. wurtembergische Hofmusikdirektor (1828) zu wieder= holten Malen; Rast; Reinhard aus Sannover (Sorn); Anopp, Cellist aus Basel; von einheimischen Musikern: Baa, Commer (Bioline), C. Gerwer (Flote), welcher Lettere das Conzert-Bublifum für feine Leiftungen ebenfalls zu intereffiren vermochte. Als Sangerinnen traten auf, regelmäßig und oft: Fraulein Germer; neben ihr als strebsame Dilettantin nicht felten Frl. Buß; - für den italienischen Gefang die durchreisende erfte Contra-Altistin Mad. Marchefini, von der Scala in Mailand, und der Tenorift Giordani. — Der Quartettgefang murde fleißig gepflegt von huber, Sugendubel, Fischer und Tho= mas und wurde mit Bergnugen gehört. Durch Programme dieser Art versuchte und hoffte man das Bublitum anzu=

ziehen, zumal sie seiner Geschmackerichtung entgegenkamen und zusagten. Dasselbe zu sesseln vermochten sie auf die Dauer nicht, umsoweniger als einerseits das Theater, welches en vogue sich befand, ein großes Gegengewicht in die Wagschale legte und anderseits das wahre, echte Bedürsniß nach höherem Musikgenuß der nöthigen Frische und Läute=

rung entbehrte.

Gaa's Tod zog momentan mancherlei Störungen nach sich, welchen die Direktion zu begegnen bemüht mar. war jett auch die Munfterkirche ihres Organisten beraubt, da Gaa diese Stelle befleidet hatte. Die Rirchencom= miffion wandte fich daher in Betreff der Wiederbesetzung an die Direktion der Musikaesellschaft, indem sie beabsich= tigte, die Organisten= und Musikdirektorstelle auf eine Ber= fon zu vereinigen, damit durch das Anerbieten eines höhern Gehaltes ein "ausgezeichneter Kunftler" nach Bern berufen werden könne. Es lag natürlich im Interesse der Gesell= schaft, auf diesen Vorschlag bereitwillig einzugehen, weghalb ohne Verzug die nothwendigen Einleitungen angeordnet wurden, und zwar auf Privatwegen, indem man von einer öffentlichen Bekanntmachung und daherigen Bewerbung fich geringen Erfolg und Nugen versprach. Mehrere Unmel= dungen hatten bereits stattgefunden, fo die des Chordiret= tors Pedri in München, des von Strauß empfohlenen Adolph Thieme aus Sachsen, des "hofpautenschlägers" Meyer in Munchen und des Musikdirektors Bimmer= mann am Theater in Niederbaden. Bedri hatte die meifte Aussicht auf die unbesetzte Stelle, da er febr gut empfohlen und ein geschickter Gesanglehrer mar. rektion verhielt fich aber dieses Mal außerst vorsichtig und beschloß daher in ihren Erkundigungen noch weiter zu geben.

Von dem als gelehrter Musiker und Theoretiker berühmten Oberhofgerichtsrath Gottfried von Weber in Darmstadt, an den man sich durch Vermittlung des Frei=
herrn von Dusch, eines Bekannten von Gaa sel., wen=
dete, ging endlich ein Schreiben der Direktion zu, worin
das Resultat seiner Nachsorschungen, ein viersacher Vorschlag
mit Empsehlungen, niedergelegt war. Mit der Beendigung dieser Angelegenheiten und der schließlichen Einholung eines bestimmten, absoluten Vorschlags wurde Kapellmeister Rinsgier beauftragt, der darüber mit Gottfried von Weber im Kernern verhandelte.

Die Direktion besaß und zeigte immerfort einen großen Muth zum Borwärtsgehen, trot der wiederholt beklagten bedenklichen Finanznoth. Die einzige Sauptquelle zur Deckung der Ausgaben blieb nur noch die Unterstützung der Regierung. Die Einkunfte verminderten sich, mahrend zu gleicher Zeit die Ausgaben "in hohem Grade" zunahmen, vorzugeweise erzeugt durch Berginfung des Anleihens, und durch Vermehrung des Orchesters, das schon vormals "aus einer Liebhabergesellschaft zu einer Art von Rapelle ge= worden war," einzig deswegen, weil man den Anforderun= gen der Zeit und des Publifums entsprechen wollte. Dieses felbst aber zeigte in feiner "Lauigkeit" mit jedem Jahr eine geringere Theilnahme an den Bestrebungen der Gesellschaft; es war hauptsächlich durch die politischen Bewegungen un= fanft aufgestört und von der Pflege der Runfte des Frie= dens abgezogen worden. Gin Mangel an jungern Dilet= tanten stellte fich heraus, seitdem viele altere fich zurückge= zogen hatten. Die Erweckung eines "höhern Kunstfinnes" ftieß auf Schwierigkeiten. Ja, man war bereits gefaßt "auf ein Abtreten vom Schauplate, wenn das Publikum in seinem Vorurtheil beharren sollte." \*). Dieß waren die Sauptgrunde des Ruckschrittes. Die Gesellschaft befaß aber noch den Muth, ihre Sache nicht leichten und schnellen Raufes aufgeben zu wollen.

Inzwischen hatte die Wahl eines neuen Direktors, der

<sup>\*) &</sup>quot;Mit dem hiesigen Publiko," bemerkt ein öffentlicher Kriztiker — G. Müller — "hat es eine eigene Bewandtniß. Das musikalische Streben wird durch den Einfluß des französischen Geistes, der nun hier einmal sein Wesen auf absonderliche Weise treibt, sehr verdorben. Die Fluth der göttlichen nouveautés, der lustigen Walzerli, Gallopaden und Romanzen, sowie das Gesfallen und Haschen an und nach diesen niedlichen — seichten Tazgessliegen drängt die guten alten deutschen Werke zur gänzlichen Unkenntniß zurück."

die gewünschten und kekforderlichen Eigenschaften besaß, statts gefunden. Bon Gottfried Weber, sowie auch von dem Orgels virtuosen Rink, war unbedingt der damals als Lehrer an der école royale de musique classique in Paris weilende Mendel, ein Schüler Rinks, — ausgestattet mit tüchtigem Wissen und ehrenwerthem Charakter — zur Ueberstragung der beiden offenen Stellen empfohlen worden. Zu einer solchen Acquisition nach Gaa durfte sich die Gesellsschaft Glück wünschen; die Kirchencommission, sowie die academische Euratel, welche nachmals Mendel als Gesangslehrer anstellte, ertheilten sosort ihre Zustimmung zu seiner Berufung.

Mendel traf im November 1830 in Bern ein. Die Orgelvorträge, die er als Zeugniß seiner Tüchtigkeit vor Kunstkennern hielt, erwarben ihm die volle Zufriedenheit der Letztern. Mendel erwies sich als gründlich gebildeter Organist, der vielleicht nur "für das größere Publikum nicht populär und faßlich genug spiele." Man gedachte schon, ihm die Zumuthung zu machen, sich dem "Geschmack

Des Bublikums ein wenig zu accommodiren."

Ungefähr zu gleicher Zeit (Dezember 1830) kam ein anderer Künstler, A. Methfessel aus Göttingen in Bern an, welcher als vorzüglicher Flötist und Cellist, — dessen Borträge "dem Publikum manchen schönen Genuß gewährten" — im Orchester seine Stelle einnahm. Er concurrirte mit der Anstellung einer Sängerin, die von der "Generalverssammlung" dringend gewünscht wurde. Allein, da man die einheimischen Gesangstalente einstweilen zu heben und zu verwenden, sowie Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen suchte, so wurde jener Gedanke ausgegeben.

So kam das Jahr 1831. Man schritt noch muthig ans Werk. Die Umstände schienen sich etwas verbessern zu wollen; es herrschte ein schönes Einverständniß zwischen den Aktiv= und Passivmitgliedern. Die äußeren Stürme zerrissen die innere Harmonie anfänglich wenig oder nicht. Klagen über Einförmigkeit waren nicht gehört worden; ja sogar "Tonstücke, denen, obgleich als klassisch anerkannt, früher nie die geringste Ausmerksamkeit geschenkt worden ist,

die wohl gar Langeweile erregt haben, murden - freilich von der Elite der Mufikfreunde - mit entschiedenem Beifall aufgenommen." Das Orchester, obwohl "aus he= terogenen Theilen zusammengesett, gab sich alle erdent= liche Muhe, das Gute und Beffere zu erreichen " Mendel, immer eifrig, durch Aufmunterung und Sulfe die Krafte hebend, brachte auf eine geraume Beit neues, reges Leben in die Gesellschaft. Den unausgesetzen Bemühungen des neuen Direktors hatte man es zu verdanken, daß die Be= fellschaft, durch Heranbildung und Sebung der Refte des Gesangvereins und eines Mannerchores, in den Stand ge= fest ward, "Gesangstücke und besonders Chore aufzufüh= ren," die nach dem Urtheile Sachverständiger recht Befriedigendes leisteten. Andere Privatgefellschaften, wie z. B. die von Giroud, machten Miene, mit der Musikgesellschaft zu rivalisiren; Lettere aber, im Bewußtsein ihrer Superioritat, ihrer "historischen" Berechtigung, ließ jene Bereine nicht über Gebühr aufkommen oder gar die eigenen Zwecke und Leiftungen verdunkeln oder überflügeln.

Um fich der größern Theilnahme des Publikums zu persichern und dieselbe zugleich auch zu erleichtern, entstand eine Reuerung. Die Direktion machte nämlich die Conzerte zugänglicher, durch Ausgeben von einzelnen Gintrittskarten zur Verwendung nach Belieben, neben den üb= lichen Abonnements; mabrend in den abgewichenen Jahren Die Conzerte einzig von Abonnenten, die meist den "höhern oder beffern" Claffen angehörten, und welche für alle fünf Conzerte gezeichnet hatten, besucht murden. Auf jene Beise wurde nun der Conzertbesuch von einer frühern gewissen Beschränkung befreit, und dem "Diftinktionsgeift" entgegengearbeitet, um das Bublifum durch diese Unnehmlichkeit allgemeiner zu interessiren; im Conzertsaal fand sich jest ein gemischteres Publikum zusammen. — Es war dieß, unter andern, ein Berfuch, der für eine kurze Beit Früchte getragen haben mochte, aber auf die Dauer nicht nachhal= tig wirfte.

Abgesehen von der Geschmackerichtung, der Abspansnung und dem verminderten Bedürfniß, hatte, wie bereits

bemerkt worden, die politische Umgestaltung im Staate we= sentliche Beränderungen bewirkt, welche auf die Maffe der musiktreibenden und musikliebenden Einwohnerschaft ftorend zurudwirkten. Die höhern Claffen zogen fich, wenn nicht gang, so doch zum größten Theil aus dem öffentlichen Le= ben in die innern Gemächer zuruck; die ehrsame Burger= flaffe fand selten Zeit, oder spurte auch wohl nicht häufig Luft, in den Conzertsaal zu siten und sich mehr oder we= niger zu "langweilen," bot ja doch das Theater wohlfei= leren und doppelten Genuß. Sammtliche ausharrende Mu= sikliebhaber waren ohnedieß in der Gesellschaft vereinigt und bildeten so gewissermaßen den musikalischen Rern der Stadt, der fich bei Abnahme der Theilnahme von Außen felbst zu genügen suchen mußte. Die finanziellen Quellen flossen spärlich und sehr schwach. Deghalb lag es in der Pflicht der Direktion, zu retten was zu retten war, die Existenz nicht durch unnöthigen oder übergroßen Aufwand zu gefährden, und, wenn auch mit bitteren Empfindungen, das= jenige zu opfern, mas nicht mehr gesichert werden konnte oder zur Unmöglichkeit geworden mar.

Sehen wir uns aber vorerst noch, ehe wir zu diesem Wendepunkt schreiten, nach den Leiftungen der Gesellschaft unter Mendels erster Direktion um. Die Programme weisen und einen merklichen, verhältnigmäßig raschen Fort= schritt auf; wir finden die klassischen Namen in der Tonkunst vorzugsweise wieder zur Geltung gebracht. Sandn, Mogart, Beethoven stehen oben an. Bange Sym= phonieen, oder Symphonie fate murden wieder aufge= Mendel führte, um das Publikum zum leichteren Berständniß anzuleiten und dasselbe zugleich auch nicht zu ermuden, eine Trennung der einzelnen Symphoniefage ein. Duverturen von C. M. von Weber, Mozart, Win= ter, Boieldieu, und einige von Mendel felbst famen in jedem Conzerte. Italiens füßliche Musik trat mehr in den Hintergrund, murde höchstens etwa noch in Solo= vorträgen vertreten. Einzelne kleinere Chöre aus Drato= rien von Mozart, Sandn, Beethoven, Sandel murden, nach= dem fie fleißig einstudirt waren, dem Bublitum geboten.

Der Direktor verwendete große Aufmerksamkeit auf schul= gerechte Bildung des Gefanges; der Chor follte nicht nur nach dem Takte, fondern mit dem einheitlichen, bewußten Berftandniß des einzelnen Individuums fingen, mas der Direktor durch fortgesette Schulung mit der Beit zu er= reichen hoffte. Mendel selbst ließ sich oft in Klaviervor= trägen, und in Golis, Duetten und Quartetten für Gesang hören. Das von ihm neu gegründete Männerquartett (Mendel, Matti, Hugendubel, Schnyder u. A.) erschien bei= nahe in jedem Conzert und erwarb fich durch schönen Vortrag von gediegenen Liedern allgemeinen Beifall. Finale's aus Opern, z. B. Don Juan, Wasserträger u. A., Instru= mental=Solovortrage von Nast, Methfessel, Ringier, Fischer von Reichenbach, Gerwer, Frl. Saller u. A. Gefangsoli von Mendel, Sugendubel, Major Jenner; - den Damen Buß und Sardmener, bereicherten die Programme und boten neuen Genuß. — Die Programme felbst waren mit Geschmack, nach einem bestimmten Plane entworfen. - Der gute Ginfluß Mendels, der ohne Launen nur der Sache lebte, ward in furger Beit fehr fühlbar. Mendel wurde nach zwei Jahren zum Ehrenmitglied er= nannt; es war dieß ein "Zeichen des Dankes für sein uneigennütiges Wirken." Nie war das aute Einverneh= men zwischen ihm und den Mitgliedern getrübt worden.

Rehren wir nun schließlich von dieser erfreulichen Rundschau zum Wendepunkte der Dinge zurück. Die oben berührten, höchst mißlichen finanziellen Zustände erreichten den höchsten Grad und zwangen die Direktion zu einem entscheidenden Schritt. Die Stadtverwaltung war der Gessellschaft theilweise entgegengekommen, indem sie ihr durch den Banquier Schnell den Vorschlag und die Absicht: das Casino käuslich an sich zu ziehen, eröffnen ließ. Da der fernere Besitz des Gebäudes der Gesculschaft eher "zum Schaden als zum Nuten" gereichte, indem dasselbe einer "durchgreisenden Reparation" bedurste, deren Kosten die Gesellschaft nicht zu tragen vermochte, um soweniger als auf keine Unterstützung weder von Behörden noch vom Publikum zu hossen war: so wurde es der Direktion leichter,

in den sauren Apfel zu beißen. Eine Commission, an deren Spitze, neben Brunner und Fueter, Durheim stand, hatte die Prüfung und Aussertigung der daherigen Uebersgangsverträge zu besorgen und mit der Stadtverwaltung zu unterhandeln. Sie löste ihre Aufgabe mit Umsicht und Beschick. Der Abtretungsakt wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1832 abgeschlossen, von der Generalsversammlung ratisszirt, und vor Fertigungsgericht gebracht. Ein entschädigendes Hauptergebniß der Unterhandlung war wohl das: daß sich die Gesellschaft für die Zukunst ein Be nutungsrecht des obern oder Hauptsaales zu musikaslischen Zwecken, unter gewissen nicht sehr belästigenden Bestingungen, als Privilegium sicherte.

So war man nach vielen Jahren endlich dahin ge-kommen, Dasjenige aufgeben zu müssen, was im Jahr 1820 und vorher schon die thätigsten Begründer des Vereins unter vielen und großen Opfern wie ein Kleinod angestrebt, erreicht und mit Vorliebe zu bewahren gesucht hatten. Ein betrübendes Resultat des emsigen Ringens! Die Gesellschaft besaß keine eigene Stätte mehr. Ein Miethaccord trat an die Stelle des sesten Eigenthums, an das so viele schöne Erinnerungen sich knüpsten! Dieses Ergebniß war gewiß sehr beklagenswerth. Was Ansderes blieb aber übrig, als dasselbe mit Resignation zu ertragen, das ideale Wehgesühl mit dem prosaischen Gesanken an "Nußen und Schaden" zu betäuben, und gute Miene zum bösen Spiel zu machen?

Es kam noch mehr; die Prüfung wurde herb, ein= schneidend. — Die Existenz war gefährdet. Die Gesclichaft, noch unentschieden darüber, ob sie ihre Thätigkeit überhaupt fortsetzen wolle und könne, oder ob sie ihre Auflösung erklären müsse, griff doch mit Begierde nach den letzen, wenn auch schwachen Rettungsmitteln, welche eine Auflösung abzuwenden oder zu hemmen vermochten. Um aber "nicht dem Ruin" entgegenzugehen, war man unbedingt zu dem Entschlusse getrieben, einst weilen von der Auf-

führung öffentlicher Conzerte durchaus abzu=

fteben, und beffere Zeiten abzuwarten\*).

Alle Anforderungen wurden auf das Minimum ein= geschränkt. Den angestellten Mufitern mußte der Contrakt gefündigt werden, indem es zur Unmöglichkeit geworden war, auf bisherigem Buge zu progrediren und den Ber= pflichtungen nachzukommen. Die Ausgaben wurden, nach Maggabe der Einnahmen, bedeutend reducirt, die Befol= dungen herabgesett. Das Budget fank auf 2. 2800 herab. Gine Statutenrevision follte angebahnt werden. Die Berhältniffe geboten eine Reorganisation der Gefell= schaft, wozu die Commiffion, - in welcher Fueter=Biegler mit Gifer mitarbeitete, - Die nothigen Borbereitungen be= reits eingeleitet hatte. Neue Beamten wurden gewählt, da die älteren zurücktraten ; es wurde ihnen , sowie einem außer= ordentlichen Spezialcomité, von drei Mitgliedern, die unangenehme Aufgabe zu Theil, den Knäuel zu entwirren und neue Pfade zu finden. Die Zahl der Aktivmitglieder hatte eine Berminderung erlitten \*\*). Es fah schlimm aus. -

\*\*) "Das Zurücktreten der wenigen Ueberbleibsel des ge= mischten Chores ließ für öffentliche Aufführungen wenig Spiel= raum übrig; ein Mannerchor war nicht geeignet, Erfat bafür zu leisten. Das Orchefter, wohl mit gutem Willen ausgerüftet, nebst einigen obligaten Instrumenten, hatte es nicht wagen wollen, ohne anders aufzutreten."

<sup>\*)</sup> Unser Kritiker bemerkt bahin bezüglich: "Der unbefan= gene Beobachter, welcher dem musikalischen Leben in Bern überhaupt einige Aufmerksamkeit geschenkt, wird jenes alte Sprüch= wort: "Stehenbleiben ist Rückschreiten,"" sehr verwirklicht ge= funden haben. Nebenbei wird ihm auch klar geworden sein, wie ein beständiges Wogen, vom Enthusiasmus und ber Gleichgültig= keit erzeugt, vom Gutem zum Schlechten und umgekehrt, alles Bessere verderben ließ, bevor es einmal Wurzel gefaßt hatte .... Ein gänzliches Zerfallen der Musikgesellschaft wäre gewissermaßen zu wünschen gewesen, um in späterer Zeit, wenn man ben Mangel eines solchen Institutes gefühlt hatte, ein neues, glänzenderes wieder hervorzurufen. Glänzender, sage ich, weil ich so ziemlich mit Bestimmtheit weiß, wie der Reiz der Neuheit hier Alles zum thätigen Antheil anspornt ..... Mit der lustigen Person in Göthes Faust denke ich aber, daß es ebenso gut und vielleicht noch besser sei, das Vorhan= dene festzuhalten, wenn es auch augenblicklich nicht auf den besten Füßen herumlaufen mag."

Allein das Musiciren wurde nicht aufgegeben. Die Beharrlichkeit und der feste Wille überwanden die widerswärtigen Verhältnisse. Mendel vermochte es, die Aktivsmitglieder zusammenzuhalten und einen engern Cirkel zu bilden, "der es sich zur Pflicht machte, durch Studium klassischer Werke sich für die Folge zu vervollkommnen." Die Erinnerung daran, daß die Gesellschaft ursprünglich keine öffentliche gewesen, rechtsertigte die Versuche. Die Uebungen des Orchesters wurden unter der "rastlosen Leistung" Mendels fortgesetzt und mit Solostücken für Gesang bereichert; Musiksreunden ward der Zutritt gestattet, um das musikalische Interesse zu fördern.

Dieser Fleiß war nicht vergebens. Der Erfolg frönte die Bemühungen der Getreuen und der mu sikalische Geist drang durch. Nach Jahresfrist schon war die Gessellschaft im Stande, ihren Aufführungen wieder eine gröstere Deffentlichkeit zu geben und damit den Beweis zu leisten, daß die innere Kraft nicht ganz verstegt war, daß der alte Baum, vom Sturme gebeugt, aber nicht gebrochen, Säste in sich barg, welche, einmal in Umlauf gesett, neues Laub und frische Blüthen trieben. Die Musik war

gerettet!

Die heftigen Stürme hatten nun ausgetobt. Die Tage der Noth lagen im Rücken; es konnte eine Rundsschau über das neue Terrain vorgenommen werden. Feste Anhaltspunkte wurden gesucht. — Viel Schönes und Erschehendes bot sich dem forschenden Blicke eben nicht dar; der Boden war durchwühlt; es bedurfte der angestrengtesten Arbeit zu seiner Ebnung, die in der Folgezeit in Wahrheit nie ganz gelang.

In dem jest neu angebrochenen Zeitabschnitt, besons ders gegen die 40ger Jahre und später, bis auf unsere Tage herab, erlebte die Musikgesellschaft die wechselvollsten

Schicksale. Das wogt hin und her, wie ein leichtes schwan= kendes Rohr, das keinem Unftog dauernden Widerstand zu leiften vermag; das biegt und schmiegt, hebt und fenkt sich, je nach dem Winde, der weht. Wir treten in eine Periode der Gegenfage, der Berfetungen und Reumischungen, der Experimente und Phanomene, der periodischen "forcirten" Aufschwünge und darauf folgenden Dhnmachten, der Schwan= kungen von der Kraft zur Schwäche, von der Begeisterung zur Gleichgültigkeit, und umgekehrt. Immer entstand etwas Reues, um immer wieder zu Grunde zu gehen. Es gebar zwar diese Sturm = und Drangperiode nicht felten Großes und Bedeutendes; allein dieses Große und Bedeutende blieb stets ein Einzelnes, Gemachtes, nicht organisch Her= ausgewachsenes. Es war keine Garantie für successive Fortentwicklung und Förderung gegeben \*). Gine Alles durchdringende, nach Ginem Ziele consequent und mit rich= tigem Maß strebende, einigende Rraft fehlte. Daber Ber. fuche nach den verschiedensten, abweichenden Richtungen. Die Runft glich oft einem Stieffind, das, geduldig fich fügend, feiner Emanzipation harrt. Die letten 10 Jahre besonders geben und ein Bild der Berfahrenheit und Berfplitterung in schwarzem Rahmen, und oft ohne diesen. — Ein Ueberblick über den Berlauf der Dinge moge uns orientiren und die Sauptlinien, zur Stigge verflochten, festhalten.

Die Musikgesellschaft bethätigte sich unter Mendels musikalischer, und des Präsidenten Professor Wyß adminisstrativer Leitung noch bis ins Jahr 1838 in der anges nommenen Weise und Richtung. Das Orchester konnte allmälig wieder durch Musiker von Fach und durch Künsteler verstärkt werden. Es wurde Manches zur Hebung und Befriedigung des Musiksinnes und zur Anregung des mussikalischen Lebens gethan. Einem andern Theil der bernis

<sup>\*)</sup> Mit ten Eigenschaften eines Kunstinstitutes verlor die Gesellschaft auch das frühere musikalische Protektorat. — Subjektives Urtheil und Belieben trat an die Stell: des objektiv Wahren. Recht und gut hieß nur zu oft das, was bequem lag, gesiel und nützte; schlecht: überhaupt alles Andere.

schen Musikfreunde aber erschien die Art und Beise der Bethätigung als eine zu ausschließliche und abgeschloffene, mono= tone und farblofe. Neue Richtungen tauchten auf. Es ent= standen Mufikvereine, die je nach ihrem musikalischen und focialen Bedurfniß einen diefem entsprechenden Charafter trugen, und theilweise Front gegen Mendel und die Musikgefellschaft machten. Gin Drang nach größerer Ber= breitung und Popularifirung der Tonkunft außerte fich. Men del felbst versuchte sein Projekt, das dahin ging, die Musikgesellschaft völlig umzugestalten, und ihr den Charafter eines mufitalischen Bil= dung overeins zu verleihen, zu verwirklichen. Jahr 1838 gab aber die Mufikgesellschaft, ungeachtet ihres finanziell guten Zustandes, die öffentlichen Conzerte auf. Eine gute Operngesellschaft, erft unter der Direktion von Reu= fäufler und Edele, dann unter Edele allein, mar nach Bern gekommen und hatte das musikalische Leben auf eine geraume Zeit absorbirt \*). Die Theatersellschaft gab nun ihrerseits auch Conzerte. Die Musikgesellschaft fühlte und fah ein, "daß es ihr zur Unmöglichkeit geworden, Die Concurrenz mit dem Theater auszuhalten." Jedoch hielt fie fest an dem Entschluffe, ihre Auflösung nicht zu erklären. Ungunftige außere Umftande bei Be= nutung des Cafinos bereiteten Berlegenheiten. Die Gefell= schaft detretirte also eine große Baufe auf unbestimmte Beit, - die aber mehrere Jahre dauerte; - fie begab fich zur Rube.

Inzwischen, im Jahr 1841, hatte Methfessel den Instrumentaldilettanten=Berein um sich versammelt, und besthätigte ihn neuerdings privatim. — Mendel, diesen Beswegungen abhold, trat zurück und entsagte seiner Stellung als Musikdirektor. Er gründete nachmals einen Gesangsverein. Die neuen Musikvereine — wie z. B. der Cäcis

<sup>\*)</sup> Unter Ebele, sowie nachmals unter Hehl, erreichte die Oper, was die Zusammenstellung eines trefflichen Orchester= und Bühnenpersonals und vorzügliche neue Leistungen betrifft, den Culminationspunkt.

lienverein unter Frölich, und die Liedertafel — gaben

Beichen ihrer Regfamteit fund.

Der Moment war gekommen, wo die Musikgesellschaft aus ihrer Lethargie aufgerüttelt werden mußte. Ein Comité, bestehend aus Frölich, Antenen, Methfessel, A. Bä-ber, welches drei Bereinen vorstand, klopfte an. Man hosste neues Leben durch eine Bereinigung aller Kräfte unter Einer Oberleitung zu erwecken. Die Musikgesellschaft, ausgeschreckt und erwacht, orientirte sich, und nahm nun die durch einige vorzügliche Musiker der Stadtmusik und des Theaters verstärkte Orchestergesellschaft unter Meth=fessels Direktion in sich auf; Durheim wurde Präsident und wirkte mit neuem Eiser; die bestehenden Gesangvereine bethätigten sich, im Anschluß an jene erstere, als Filialvereine. Die totale Vereinigung und Unterordnung unter Eine Leitung stieß hingegen auf Hindernisse und ward noch nicht beliebt.

Dieser neu combinirte Musikverein trat im Jahr 1845 ins Leben; nach sechsjährigem Stillstand war Sinn und Lust für Musik neu erwacht; eine lebhaftere, allgemeinere Regsamkeit gab sich kund. Während zwei Jahren wurde wieder mit Eiser musicirt. Das Publikum schenkte den Bestrebungen seine Theilnahme und war mit den Leistuns gen zufrieden.

Allein Reibungen und Zwistigkeiten blieben auch jest nicht aus; die Einigkeit wurde durch verschiedenartige, sich kreuzende Interessen gestört Parteien und Cliquen grup=pirten sich und wiesen einander im Stillen die Zähne. Es entstand Unruhe und Mißstimmung. Das Publikum stutte

und zog fich leise guruck.

Die gewaltigen, durchgreifenden politischen Bewegungen zu Stadt und Land, sowie die darauf folgende staatliche Umgestaltung in der Schweiz versetzten die Gemüther in die höchste Spannung; es war die ungünstigste Zeit für die Pflege und Ausübung der Musik. Die Theilnahme war am Erlöschen. Die Musikgesellschaft laborirte, um nicht still zu stehen, an einer partiellen Statutenrevision und strebte langsam vorwärts. Ihr Fortbestand wurde aber

im Jahr 1847 in Frage gestellt, indem die Regierung zum ersten Mal das Gesuch um die übliche finanzielle Unterftützung ohne Beiteres abwies. Dennoch besaß die Gesellschaft, vorzüglich auf Betreiben des Rapell= meistere Carl Jahn, den Muth, trot des mißlichen Finang= zustandes, ihren Fortbestand zu bejahen und ihn mit allen möglichen zu Gebote ftebenden Mitteln zu unterftugen. Mehrere Mitglieder setten in die Anstellung eines neuen Direktore, der mit Energie und frischem Muthe wirken und die Musikfreunde zu neuem Thun entflammen wurde, die größten Hoffnungen. Methfessel trat loyal und aus freien Studen von seiner Stellung zurück und nahm seinen Plat im Orchefter ein. Edele übernahm im Jahr 1848 die Leitung der Musikaesellschaft. Commandant (später Reg.=Rath) Fueter ward Prafident. Der Ruf zur Samm= lung erging von Neuem an die musikalischen Kräfte; das Bublikum wurde haranguirt. Deffentliche Conzerte fonnten wieder gegeben werden. Fremde Runftler be= suchten Bern, und gaben den musikalischen Produktionen neue Farbung. Bald aber trat wieder ein furger Still= stand ein; die Raderchen der Maschine geriethen ins Sto= den; der Sonderacist trieb Bluthen. Das eidaenöffische Sangerfest in Bern (1848) und das schweizerische Musikfest (1849) in Solothurn lenkten überdieß die Aufmerksamkeit auf fich.

Bern wurde sodann als Festort für das schweize= rische Musiksest für 1851 bezeichnet. Dieser Entscheid bewirkte eine neue große Bewegung unter den bernischen Musiksreunden. Neues Leben und frische Thätigkeit ent= wickelten sich, aber auch mancher musikalische Scandal entstand und hemmte die treibenden und schaffenden Elemente. Indessen arbeitete man sich glücklich aus dem Strudel her= aus. Man rief abermals zur Sammlung. Alle Musik= kräfte einigten sich zu dem gemeinsamen großen und schönen Zwecke. Edele wurde Musikdirektor des Festes. Dieses selbst war, Dank den angestrengtesten Bemühungen des Centralcomités und des Direktors, sowie der Begeisterung

des bernischen Publikums, eines der glanzvollsten und ge=

lungenften \*).

Die lebhaft berausgetretene Luft am Muficiren, welche jenes Fest hervorrief, die Begeisterung und Freude der Runft= freunde erweckten in den thatigsten Mitarbeitern neue Ideen. Es follte etwas Bleibendes und Großes ge= schaffen und gegründet, und die Musit auf eine höhere Stufe gehoben werden. Die Idee, einen Dratorien verein, ju diesem 3mede unter Giner Dber= leitung, zu constituiren und organisiren, trat hervor \*\*). Die bestehenden Bereine sollten, nach diesem Projekte, in ihrem selbstständigen Fortbestande nicht gefährdet, viel= mehr zu größerer Thätigkeit angeregt und ermuntert wer= den. Die Bereinigung follte eine freie, ungezwungene sein, und nur die jährliche, gesicherte Aufführung eines Dratoriums erzwecken, auf welche sich die Bereine im Winter hatten vorbereiten muffen. - Das Pro= jekt fand in der Musikgesellschaft großen Widerstand, von Seite der Fachmusiker und der Direktion. Diese ergriff die gunstige Gelegenheit, selbst an die Spipe zu treten und den Bersuch zur theilweisen Durchführung der neuen Idee zu machen. Es mußte fomit ein neuer Befang= verein, der einen integriren den Bestandtheil der Mu= sikgesellschaft bilden sollte, gegründet werden. Edele erhielt hiezu ausgedehnte Bollmacht. Die bestehenden Gesang= vereine wurden größtentheils, soviel als nöthig, in die Musikgefellschaft hinübergezogen, wodurch sie jedoch auf= hörten, fernerhin felbstständige Bereine zu fein. - Die Musikgesellschaft trat so aus ihrer bisherigen Stellung als Orchestergesellschaft beraus. Die große neue Masse erschwerte

<sup>\*)</sup> Wir verweisen hierüber die Leser auf das vom Secretär des Centralcomités, J. Antenen versaßte und herausgegebene gedruckte Protokoll der schweizerischen Musikgesellschaft für 1851, welches eine an Details reiche Festbeschreibung enthält.

<sup>\*\*)</sup> Die Herren Antenen und Frölich ergriffen die Initiative und suchten die Gesellschaften und die Musikfreunde für diesen Plan zu interessiren.

die frühere leichte Beweglichkeit; die nöthige Schulung brauchte Zeit. Eine schnelle Veranstaltung von öffentlichen musikalischen Aufführungen stieß natürlich auf Hindernisse. Die Gesellschaft gab indessen mehrere schöne Conzerte und schloß ihre Thätigkeit mit Mozarts Requiem. — Es trat jest der Zeitpunkt ein, wo die früher gelegten Keime zu Spalztungen und Zerwürfnissen schnell aufschossen und rasch Höhe und Breite gewannen. Der musikalische Scandal ging im Innern los. Unruhe, Willkür, Mißverständnisse und Manzgel an Klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch wie gelegten Klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch an Klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit ein, wo die frührer gelegten klarheit und Manzeiten gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit ein, wo die frührer gelegten klarheit und Einheit trübten die freundlichen Bezuch ein gelegten klarheit ein, wo die frührer gelegten klarheit und Einheit ein,

ziehungen der Mitglieder unter einander.

Im Sommer 1852 geschah eine totale Umgestaltung der Gesellschaft. Die alten Statuten murden aufgehoben und neue an deren Stelle gefett. Gine babylonische Ber= wirrung trat momentan ein. Allein die neue Organisation der Gesellschaft gelang dennoch. Unter Aufbictung aller möglichen Mittel und Hülfe murde dieselbe ins Leben ge= rufen. Gine neue fraftige Direktion murde gewählt \*). Bei der Bahl des Musikdirektors murde Edele, der mit den Borgangen nicht einverstanden war, übergangen, und Methfessel an seine Stelle geset, welcher, indem er hoffte, zum Frieden mitwirken zu konnen, fich zur Annahme derfelben bewegen ließ. Die Gesellschaft begann ihre Thä= tigkeit unter den schwierigsten und Anfange troftlosen Ber= haltniffen, drang aber durch. - Edele, dem das Muficiren und Dirigiren ein absolutes Bedürfniß war, ftiftete einen neuen Berein vorzugeweife für Ginführung alt-tlaffifcher Musit, - einer Raritat für exquisite Renner, - Die aber in der Folge, wie die Programme zeigen, allmälig in die neuere hinüberschillerte. Die Musikgesellschaft, indem fie den allgemeinen Geschmack berücksichtigte, that einige unfunst= lerische Miggriffe \*\*). Beide Gesellschaften bethätigten sich

<sup>\*)</sup> Der neue Präsident, Bundesrath Munzinger († 1855) sowie namentlich der Licepräsident Antenen steuerten mit fester Hand durch die Klippen hindurch.

<sup>\*\*)</sup> Schlagwörter wie "altklassisch, klassisch, modern" u. dgl. spukten wie Irrwische herum. Was im musikalischen Deutschland so ziemlich sich abgeklärt und die richtige Stellung erhalten hatte, wurde hier neu in Frage gestellt.

neben einander und besehdeten sich mehr als nöthig und billig war. Ramenttich hatte die Musikgesellschaft manchen seindseligen Anpralt auszuhatten \*). Die beidseitige gesreizte Spannung forgirte die Thätigkeit und trieb zu geswaltsamen Anstrengungen und möglichst hohen Leistungen mit Massen an. Bon größeren Hauptwerken brachte die Beustigesellschaft: Mendelssohn's Lobgesang; — der altstassische Berein, unter Zuziehung von ausländischen Orschesterkrästen: Spohrs letzte Dinge; des Heilands letzte Stunden und Beethovens nennte Symphonie; — Alles innerhalb des Zeitraums von 1854—1856.

Bie verhielt sich das berschiedenartig aufgeregte Bubli= tum? Anfänglich schenkte es selbst diesen abweichenden Rich= tungen feine Theilnahme, wurde aber, infolge der Ueber= fluthung mit Mufit, fowie der gesteigerten Reibungen und gegenseitigen Befehdungen der Parteien, des Treibens herzlich mude, mar gelangweilt und getheilt, und wendete fich von den Conzerten ab, mehr dem Theater zu. Die er= forderlichen Geldmittel konnten deghalb nicht mehr auf= getrieben werden; bedenkliche Defizite stellten fich ein; eingegangene Berpflichtungen vermochte man nicht mehr vollständig zu erfüllen. Plögliche Ermudung und Erschö= pfung waren das Endergebniß. - Der altflaffische Berein scheiterte an innern Sinderniffen und löste fich auf. Die Musikgesellschaft, in Ermangelung eines innern musikalischen Impulses, suspendirte später ihre Thätigkeit ebenfalle, suchte fich zu erholen, und wartete beffere Zeiten ab.

Ein neuer Aufschwung, ein weiteres Vorgehen von Seite der Musikgesellschaft war zur Unmöglichkeit geworsten, zumal jest der zum Ausbruch gekommene Conflikt zwischen der Schweiz und Preußen Jedermann von Versfolgung künstlerischer Zwecke abzog.

\*\*) Studium und Aufführung biefes Oratoriums mußte die

Direktion formlich bekretiren und burchfegen.

<sup>\*)</sup> So trug z. B. eine Unzahl von Zeitungsartikeln in leidenschaftlichster Fassung viel zur Vermehrung der Verwirrung und Trübung des Urtheils bei.

Bon anderer Seite geschah indeffen eine neue Anregung. Das Jahr 1857 follte eine Reihe von Festlichkeiten, Die durch die schweizerische Industrie= und Runftausstellung bebingt waren, für Bern bringen. Edele fuchte eine große Angabl von Runftfreunden für feine 3dee: - Aufführung von großen Conzerten, welche, wie es anderwarts geschehen, "im Wettkampf der Runfte" die Tonkunft murdig repra= fentiren, und daber ausschließlich Meisterwerke der größten Klaffischen Tonsetzer bringen follten, - zu gewinnen. Nach der glücklichen Losung des Confliktes mit Preußen war wieder Aussicht vorhanden, daß die allgemeine Theilnahme erweckt und die Idee realisit werden konnte. Es hatte sich vorher ichon unter der Leitung des Herrn Regierungsrath Sahli ein allgem. Musikcomité constituirt, welches den genannten 3med mit Aufwand der manigfaltigften und un= abläffigen Bemühungen und reichlichften Mittel endlich glücklich erreichte, ja, mehr als das noch: - eine mufitalische Fusion, eine gemeinsame Bethätigung der bei= den Direktoren Edele und Methfessel an den Conzerten, wodurch die bisher entgegengesetten Barteien einander wieder mehr oder weniger genähert und auf eine Ausgleichung und Bereinigung vorbereitet murden. - Man trug fich mit den schönsten hoffnungen und ber= iprach fich ben beften Erfolg \*).

Gegenwärtig nun ist etwas Neues im Werden, das, wenn günstige Umstände nur irgendwie sein Wachsthum fördern helsen, die schönsten Früchte zur Reise zu bringen verspricht. Eine große Zahl von Kunstfreunden aus den verschiedensten Gesellschaftstreisen hat nämlich den Entschluß gefaßt, mit aller Energie einer **Reugestaltung** des mussikalischen Lebens und der bisherigen Verhältnisse in

<sup>\*)</sup> Ueber diese kurz berührten Worgänge, sowie insbesondere über den Verlauf der großen musikalischen Aufführungen, wird eine aus den nächsten Quellen geschöpfte Darstellung derselben in dem neulich erschienenen "schweizerischen Festalbum," — Burgsdorf 1857, bei Langlois, — genügende Aufschlüsse und Details geben, worauf wir den Leser verweisen.

Bern Bahn zu brechen. Dieser Weg ist der einzige noch, welcher zum Seil, zu gesunden und vernünftigen Zuständen. zu einer erfolgreichen Zukunst führen kann. Nur der Bruch mit der jüngsten Bergangenheit, das Fallenlassen der zu angstlichen Besorgnisse werden eine redliche und wahre Hin-

gebung an die Gache ermöglichen konnen.

Die Reform foll auf den breitesten Grundlagen geschehen. Bereits hat die Musikgefellschaft, dem Aufruf des allgemeinen Musikcomites folgend, ihre totale Reorganifation beschloffen. In den Bordergrund gestellt, tritt fie nun in ihre frühere natürliche Stellung einer Orchefter= gesellschaft, eines Runftinstitutes zuruck, und errichtet zu dem Zweck eine Drchefterschule fur Knaben und ftrebfame Dilettanten. Gin gut besetztes, ftehendes Orchefter resp. eine "Kapelle," ist das Hauptziel, wonach gestrebt Die Sorge des leitenden Comités wird fich aber wird. auch auf Wiederbelebung alterer und Gründung eines neuen Befangvereines, im Beitern auf die Samm= lung und Bereinigung aller Musikfrafte gur Bildung eines Dratorienvereins, - furz, auf das gesammte musikalische Leben und Weben erstrecken, dem eine neue Organisation gegeben werden muß. Dazu bedarf es bedeutender Geld mittel; es bedarf der fraftigen Unter= stützung aller Mufikfreunde, sowie der Staats= und Stadt= behörden, - foll anders etwas Schönes und Tüchtiges geschaffen und hingestellt werden. Es wird fich zeigen, ob eine gangliche Bedürfnißlosigkeit oder Abspannung des Bublikums wirklich vorhanden ift, oder ob fie fich nur vorübergehend, oder scheinbar geaußert hat. Wir glauben das Lettere annehmen zu follen. Jedenfalls aber müßten fich die Musikfreunde — wie in Basel, Zurich u. a. D. auch - ju größern Beitragen ale den bisherigen herbeis laffen, und dürften überhaupt vor einigen Opfern nicht zuruckschrecken, oder gar, was das Schlimmfte ift, einft= weilen die Dinge ruhig erwarten wollen.

Und fragen wir: "Was ist das Neue? was der langen Rede kurzer Sinn?" so wird vielleicht mancher Veteran uns des alten Rabbi Akiba unabweisliches, monotones: "Alles

schon einmal dagewesen!" als Antwort bieten. — Genau genommen sinden wir in der That die Reproduktion des Anno 1851, und früher schon erstandenen, nun zweckmäßig modificirten Projektes wieder. Allein das Alte, Vernünfztige, weil auf natürlichen Grundlagen Beruhende, darum Gute, sollte eben einmal mit neuen Mitteln, frischer Thatkraft und zeitgemäßen Formen zur Geltung gebracht werden.

Man würde damit hauptsächlich den alten Wust gründlich aussegen, den Alles zersetzenden Parteihader zu Grabe tragen und vielleicht auch die mancherlei musikalischen und socialen Untugenden, diese abgegriffene, oft noch gangbare kleine Münze entwerthen und außer Verkehr setzen \*).

Macht man Kraft statt der Schwäche, Maß statt der Uebertreibung, Gewissenhaftigkeit statt der Willkur, wahren Genuß statt der Ueberfüllung mit Mittelmäßigem, Bildung des Geschmackes an soliden Mustern und ernstes Studium zur Devise, so ist das Beste zu hossen, und wir steuern ja einem musikalischen Eldorado zu. Es kann der Tonkunst eine schöne Bethätigung gesichert werden, wenn sie aus ihrer Abhängigkeit von Grillen und Marotten, von zusfälligen Gelüsten, verknöcherten oder partikulären Aussassungsweisen und schiefer, haltungsloser Kritik herausgehoben wird.

Man will also die Ausübung und Pflege der Ton= kunst überhaupt, und nach verschiedenen Richtungen hin, sichern, veredeln, und ihr, wie anderwärts so auch hier,

<sup>\*)</sup> Siehe Berner Taschenbuch 1857, S. 159. — Der Bersfasser, seit Jahren mitten in all' dem musikalischen Treiben steschend, hat wie andere mitarbeitende Musikfreunde hinlänglich Geslegenheit gesunden, genaue Einsicht in die Verhältnisse und Vorzgänge zu nehmen und hinreichende Materialien zu sammeln. "Er kennet die Weise, er kennet den Text, er kennt auch die Herren Verfasser." Er bemerkt aber, daß er die heiklen Punkte, sowie die historische Abwicklung der Dinge für jest nur allgemein berührt hat, wobei er jedoch den ihm von einem Rescensenten freundlich gegebenen Wink: amicus hic, amicus ille, sed magis amica veritas, nicht außer Acht ließ. Die Liebe zur Musik, sowie die Lust an neuen Gestaltungen lassen zuweilen daß alte Schlimme und Unschöne vergessen, oder auch leichter überzgehen, und drängen nach einem höhern, freiern Standpunkte.

die Wichtigkeit und Würde eines wirksamen Mittels—nicht bloß zum Bergnügen, — sondern zur höhern Eultur und seineren Bildung wieder verleihen. Die neue Direktion hat sich hiermit ein ideales Ziel gesteckt, das aus all' den materiellen Tendenzen und Beschäftigungen, womit wir fortwährend umgeben sind, klar und freundlich heraus-leuchtet, und das gewiß die volle Ausmerksamkeit aller Runstfreunde verdient. Der Satz, non multum, sed multa, dessen häusige Anwendung all' die frühern Unternehmungen keine sesten Wurzeln sassen ließ, mag in seiner umgekehrten richtigen Fassung genommen werden.

Wir munschen, daß das hohe Streben mit dem gluck= -

lichsten Erfolge gefront werde.

